

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 84.

Donnerstag, den 11. April 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Macht und Gewalt.

Zu den Ansparungen.

bc. Macht und Gewalt gehen einander sehr ähnlich und werden gewöhnlich für gleichbedeutend gehalten. In Wahrheit sind aber beide grundverschieden, nach ihrem Wesen und ihren Ausprägungen.

Überlegenheit von Menschen über Menschen, vermöge welcher die Überlegenen andere unter den eigenen Willen beugen können, drücken beide aus. Aber Gewalt beruht lediglich auf der rohen Kraft, welche die anderen zur Unterwerfung zwingt, mittels ungezügelter oder angezogener Uebel. Auch wo der Zwang nicht unmittelbar durch physischen Kraftüberschuss ausgelöst wird, stützt er sich doch auf solche in letzter Instanz. Die Macht hingegen beruht auf höherer Tüchtigkeit, auf Vorzügen und Leistungen, welche die anderen für sich einnehmen, sie bewegen, dem eigenen Willen zu entsagen, um dagegen Vorteile zu erlangen. Statt durch brutale Unterdrückung wirkt die Macht durch das Bessere, was sie bietet, und dem auch die ursprünglich Widerstrebenden sich allmählich anbequemen; aus ihrem nolens (nichtwollend) wird ein volens (wollend), wenn sie mit den Nagen drauf gestoßen werden, daß das Bestehende unhaltbar und das Neue das Bessere.

Man kennt die Fabel vom Sturmwind und Sonne, die miteinander stritten, wer von beiden stärker ist. Der Sturmwind blies mit vollen Backen, um einen Wanderer den Mantel zu entreißen. Der aber wickelte sich nur fester in den Mantel. Da brach die Sonne aus den Wolken hervor und sendete ihre glühenden Strahlen herab und alsdenn zog der Wanderer den Mantel aus. Sturmwind und Sonne; Gewalt und Macht.

Gewalt, die nicht auf Macht sich stützt, ist immer nur von begrenzter Dauer. Nicht allein, daß sie mit der Zeit gegen die Macht, wo sie sich ihr entgegenstellt, den kürzeren ziehen muß, weil das Trefliche, Vernünftige, Zweckmäßige unüberwindlich mehr und mehr die Köpfe und Herzen erobert, schließlich sogar die der Gewalthaber selber — auch darum, weil die Menschen den Zwang, den Druck, die Unterdrückung auf die Dauer nicht ertragen und sich dagegen auflehnen; und das um so kraftvoller, erfolgreicher, je härter und brutaler der Druck der Gewalt; so wie die Spannkraft der Gase wächst, je mehr man sie zusammenpreßt, bis die Explosion erfolgt. So erzeugt die Gewalt selbst die Gegen-gewalt, unter der sie zusammenbricht.

Tausende Beispiele aus der Geschichte illustrieren das, und aus dem Leben nicht minder.

Wem verdanken die Frauen die Gefügigkeit der Männer? Nicht ihrer Gewalt — sie sind ja das physisch schwächere Geschlecht — sondern der Macht ihrer leiblichen Reize und seelischen Eigenschaften. Und im Völkerverleben? Erst dieser Tage lasen wir aus der Feder eines bürgerlichen Schriftstellers (Karl Busse), was ähnlich in unserer Presse schon öfter zu lesen war: „So lange es eine Geschichte gibt, hat noch nie ein Volk das andere überwunden. Besiegt, ja! Überwunden, nein! Immer überwindet nur die höhere Kultur die niedrigerere.“ Bekannt ist das Wort des römischen Geschichtsschreibers, daß die besiegten Hellenen (Griechen) ihre Besieger, die Römer, besiegt haben, indem sie griechischen Geist und geistliches Wesen dem rückständigen Römerreich aufprägten.

Die Vernunft in der Geschichte, das ist die Macht, die historische „Allmacht“, die in ihr walten, im Völkerverleben wie im sozialen Leben, und die jede Gewalt, die sich ihr in den Weg stellt, zerstreut, sobald die Zeit erfüllt ist. Die Vernunft in der Geschichte aber, das ist die Entwicklung, der Aufstieg zu höherer Kultur.

„Es schreitet vorwärts maßhaltbar
Die Weltkultur mit ehnem Schritt,
Zermalmend alles, was gewaltsam
Versucht, zu hemmen ihren Schritt.“

Die Klassenherrschaft selbst in ihren mannigfachen Formen, die einander in der Geschichte abgelöst haben, hätte sich unmöglich so lange behaupten können, mittels der Gewalt allein. Fr. Engels hat überaus lichtvoll auseinander gesetzt, weshalb in den früheren Zeiten, als noch die menschliche Arbeit so wenig produktiv gewesen, daß sie nur wenig Ueberschüsse über den notwendigen Lebensbedarf hinaus lieferte, mitunter sogar nicht einmal das Notwendige, die Klassenspaltung und die Bevorzugung bestimmter Klassen (gesicherte und bessere Lebenshaltung und Befreiung von grober Arbeit) im Interesse der Gesamtheit und des Kulturfortschritts lag. Die herrschenden Klassen, wichtige gesellschaftliche

Funktionen versehen, verdankten ihr soziales Uebergewicht der historischen Macht; was freilich häufigen Mißbrauch dieser Macht durch historisch nicht legitimierte Gewalt keineswegs ausschloß.

Mit dem Umschwung der Produktion aber, welche die Gesamtkultur umwälzte, wechselten die Formen der Klassenherrschaft. Die Macht ging von einer Klasse auf die andere über. Nur auf die brutale Gewalt konnte die frühere sich stützen — aber wie lange? Ihre Gewalt war nie noch vis consili expetit wie Horaz sagt: „Kraft, der Vernünftigkeit erlangt.“ Nun hieß es von ihr: „Bermittelt wird Unstimm, Wohltat Plage.“ Im Ringen mit ihrer historisch prädestinierten Nachfolgerin mußte sie den kürzeren ziehen und zusammenbrechen wie die homerischen Helden, wenn Balkas Athenen sich von ihnen abwendete. Und je rücksichtsloser sie ihre Gewalt mobil machten, desto mehr beschleunigten sie ihren Sturz.

Die bürgerliche Klassenherrschaft — nach sozialistischer Überzeugung bekauntlich die letzte Form der Klassengesellschaft überhaupt — hat gleichfalls längst ihre historische Berechtigung und Vernünftigkeit verloren und fristet ihr Dasein allein nur noch durch die Gewalt, nicht mehr vermöge der historischen Macht. Das Unternehmertum ist für die eigentliche Produktivtätigkeit gänzlich ausgeschaltet, denn auch die Installation und Leitung der Betriebe geschieht durch industrielle und kommerzielle Techniker, besser bezahlte Proletarier, aber doch Proletarier. Denn, wenn auch das in den Betrieben investierte Kapital erforderlich ist, so doch keineswegs der Kapitalist als Besitzer desselben. Wie schon Engels in den 70er Jahren schrieb: „Die Bourgeoisie ist schon nicht mehr wert von der Stellung, die der Adel 1789 einnahm und wird mehr und mehr eine bloße Reuevenne einstreifende Klasse“. Die gesamte Produktion würde, wenn den Kapitalisten als Personen jede Mitwirkung entzogen würde, nicht allein ohne jedwede Störung, durch das Proletariat (die Techniker eingeschlossen) fortgeführt werden, sondern noch weit flotter von Statten gehen und einen überaus höheren Aufschwung nehmen, weil die mannigfaltigen Hemmnisse durch Rücksichten auf Profit und durch die Konkurrenzkämpfe ausgeschaltet wären.

Auf Grund welchen Vernunfttitels kann demnach das Unternehmertum die Fortdauer seiner Klassenherrschaft aufrecht halten? Antwort: auf gar keinen. Allein mit Gewalt, die auf die Bajonette im Hintergrund sich stützen muß.

Aber die von der historischen Macht verlassene Gewalt bricht unfehlbar zusammen, auch wenn sie noch einzelne Siege erringt, und sie beschleunigt ihren Untergang, wenn sie erzwungen wird. Mit seinen neuesten Gewaltmitteln, den Riesenansparungen, ruft das Unternehmertum die stärksten proletarischen Energien gegen sich auf den Plan, weckt die noch schlummernden Proletarier und entzündet in deren Köpfen das Licht der Einsicht in die Notwendigkeit des solidarischen Zusammenschlusses der Arbeiter aller Länder. Und dann —

Doch die Gewalthaber denken ja nicht an morgen. Après nous le déluge („Nach uns die Sintflut“) ist ihre Devise; eben weil ihnen die Kulturentwicklung gleichgültig ist.

Auch im sozialen Leben überwindet die höhere Kultur die niedere, die sozialistisch-proletarische die bürgerlich-kapitalistische.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag trat am Mittwoch zu seiner ersten Sitzung nach den Osterferien zusammen. Der Präsident gedachte in kurzen würdigen Worten der beiden jüngstverstorbenen Abgeordneten, des Prinzen Arenberg vom Zentrum und unseres Genossen Luver, dessen tatenreichem Leben am Morgen dieses Tages ein plötzlicher Tod ein Ziel gesetzt hat. — Eine Vorlage über den Gebührentarif des Nordostseekanals wurde nach unwesentlichen Debatten erledigt. Dann begann die zweite Staatsberatung mit einer sozialpolitischen Debatte, die sich an die erste Position des Etats des Reichsamts des Innern angeschlossen. Zentrum und Nationalliberale fanden ihre sozialpolitischen Paraderoller vor. Herr Trimborn wie Herr Bassermann kamen übereinstimmend zu dem Schluß, daß nicht ein Automobil, sondern ein Schnecken Tempo in der Sozialpolitik herrsche. Nachdem der Antisemit Werner allerhand zünftlerische Redensarten vorgebracht hatte, hielt der bayerische Zentrumsmann Lehmann er seine L. agerrede. Zwei Jahrzehnte schon hat er im Reichstage gefesselt, bisher aber hüllte er sich in den Mantel des Schweigens. Erst jedoch hat er das Schweigen gebrochen

und die parlamentarische und außerparlamentarische Welt mit der Entdeckung überrascht, daß die Hausierer den aufstrebenden Handeltreibenden Konkurrenz machen. Mit dieser sensationellen Mitteilung des alten weißhaarigen Herrn schloß die Mittwoch-Sitzung. Am Donnerstag ist Fortsetzung. Es wird da wohl schon etwas lebhafter hergehen.

Die Zeugnisfoller im Aufschwung. Genosse Paul Schlegel von der „Volkstribüne“ wurde vom Schöffengericht zu Kurlbach in Zeugniszwanghaft genommen, weil er als Zeuge im Prozeß des Fabrikbesizers Hornschuh gegen den Genossen Goller-Kulmbach den Verfasser eines Artikels in der „Volkstribüne“ nicht verraten wollte. Zugleich wurde er zu 150 M. Geldstrafe verurteilt. Dieser Tage meldeten wir aus Mannheim, daß in der bekannten „Schneupf-tabaks“-Affäre die Strafkammer die Beschwerde des Genossen D. Gack von der „Volkstimm“ gegen die Verhängung der Zeugniszwanghaft verworfen habe und daß Genosse Gack — der inzwißchen Beschwerde beim Oberlandesgericht Karlsruhe eingelegt hat — aufgefördert worden ist, die Haft im Mannheimer Gerichtsgefängnis am Mittwochvormittag 11 Uhr anzutreten. Nach ehe das geschehen ist, sind schon wieder einem sozialdemokratischen Redakteur die Zeugnisdammschrauben angelegt worden! Die Zeugnisfoller ereignet sich steigender Anwendung in der neuen „konservativ-liberal gepaarten“ Ara. Gebeht trotz der Proteste der liberalen Presse, trotzdem vor kurzem selbst ein sächsischer — wohl gemerkt; ein sächsischer — Staatsanwalt sie bekämpft hat! Bemerkenswert ist, daß auch der Fall Schlegel in Süddeutschland spielt. Die Fälle Gack und Schlegel, die Behandlung der Delegierten zum Anarchistenkongreß, alles beweist, daß die Vorurteilsfertigkeit Süddeutschlands mächtige Fortschritte macht. Kulturelle Fortschritte sind das indes nicht.

Der Kampf um die Schiffsabgaben. Wenn alle Überredung nichts nützt, dann wird eingehandelt, so denkt offenbar die preussische Reichsregierung. Die „Dresdener Neuesten Nachr.“ melden: „Nach unseren zuverlässigsten Informationen ist eine definitive Einigung zwischen Württemberg und Preußen hinsichtlich der Schiffsabgaben in den letzten Tagen erfolgt. Württemberg wird im Bundesrat für die Einführung von Schiffsabgaben stimmen. Die „30 Silberlinge“ erhält Württemberg in Form eines erheblichen Beitrages zur Neckar-kanalisation. Wie man nicht nur in Berlin eingewickelten Kreisen, sondern auch in Karlsruhe auf das bestimmteste versichert, ist auch Baden entschlossen, umzufallen. Der persönliche Widerstand des Großherzogs sei, so wird uns mitgeteilt, und von sonst zuverlässiger, informierter Seite bestätigt, mit Erfolg bekämpft worden. Auch Baden soll für seine Zustimmung einen speziellen Beitrag zur Neckarregulierung erhalten; außerdem sollen gewisse oberheinische Wünsche Badens erfüllt werden. Damit erscheint trotz aller Proteste das Schicksal der Schiffsabgaben im Bundesrat besiegelt, auch im Falle der Opposition Sachsens.“ — Im Reichstag dürfte es aber auf alle Fälle noch heftige Kämpfe darüber geben, denn die Regierung gibt selbst zu, daß die Einführung der Schiffsabgaben eine Änderung der Reichsverfassung voraussetze. Die badische Presse befreitet übrigens die Richtigkeit der obigen Nachricht, soweit sie sich auf Baden bezieht.

Kunst und Kapitalismus. Über die zunehmende Unterjochung der Kunst und der Künstler durch den Kapitalismus klagt Hans Schliepmann in der „Zukunft“:

Der Hauschwamm Kapitalismus, der das Gebäude menschlicher Geisteswelt mehr und mehr durchsetzt, reißt seine schleimigen Fäden immer weiter. Was vor Jahren noch Märchen war, der „gekaufte Ruhm“, wird bald ganz an der Tagesordnung sein. Die gekrümmten Buckel ihrer Schmarozker, die Breite ihrer Kneppferde, der Kommerziant oder irgend eine Knopflochhausblühung genügen dem Geldmüchtigen nicht mehr; und die Zeit ist voranzuziehen, wo ein zukünftiger Wanderbild verogratisch auch als Richter-komponist, Maler und Baumeister Lorbeer einheimt, der durch rechtmäßigen Kaufvertrag von namenlosen hungereuden Künstlern auf ihn übergegangen ist. Der Fall Knauer, der im vorigen Herbst die Presse beschäftigte, ist nur ein ziemlich weit vorgeschobener Stapel auf dieser Bahn des Kapitalistennetzes. Ein Mann ohne jede künstlerische Vorbildung, der nicht zehn Striche zu zeichnen weiß, der aber seine Zeit ergötzt hat, baut als „Hoswan u. Knauer, Architekten“ das Neue Schauspielhaus in Berlin. Seine Architekten müssen sich kontraktlich verpflichten, über ihren geistigen Anteil an den Ausführungen der Firma reinen Mund zu halten. Nur der eigentliche Zeichner des Theaters, Herr Architekt Hermann Fröhlich, hat diese niederträchtige Klausel nicht unterschrieben. Architektur-juristen, die im wesentlichen mit fremdem Kalbe pfügen, hat es schon lange Zeit gegeben, und wer sich die Finger damit beschmutzen wollte, könnte auch von Städtebauverwaltungen ziemlich merkwürdige Geschichten erzählen. Der verschreibt sich ein Barat bei jeder ihm vorgelegten Zeichnung seiner Hilfsarbeiter, indem er, statt: „unterzeichnet“, harmlos „gezeichnet von K. K.“ schreibt; dort legt ein anderer dem Sieger in einem engeren Wettbewerb

nah für den Fall der Ausführung seines Entwurfs seinen Namen zurückhalten. Aber diese Herren von Firmen und Verwaltungen sind doch mindestens Fachleute und haben wohl auch selbst einmal einiges geleistet. Daß ein Drahtputzunternehmer mit dem Ruhm, die allerbeste Gesellschaft um seinen lukullischen Tisch zu haben, auch noch den des Theatererfinders verbinden kann, zeigt deutlich, wie die Entwicklung fortgeschritten ist."

Su Hans Schliepmann. Seine Reformvorschläge sind sehr naiv. Sie beweisen nur die politsch-soziale Einfaltigkeit unserer Intellektuellen. Sie spüren den Kapitalismus in allen Gliedern, aber sie erkennen ihn nicht. Deshalb fördern sie wohl gar jenen Liberalismus, der aus allem Menschlichen ein Geschäft macht.

Der Flottenverein. Der Flottenverein hält in nächster Zeit in Köln seine Generalversammlung ab. Als Vertreter des Protektors wird einer von den Söhnen Wilhelms II. an der Versammlung teilnehmen. — Trotz oder wegen der durch die Keim-Briefe aus Licht gezogenen Tätigkeit des Vereins bei den Wahlen?

Wertzuwachsteuer. Der Mannheimer Stadtrat beschloß, gemeinsam mit den übrigen der Städteordnung unterstehenden badischen Städten bei der Regierung die Einbringung eines Gesetzes über die Wertzuwachsteuer auf unbebautes Gelände zu beantragen.

Der koloniale Kriegsminister der Zukunft. Genosse Reichstagsabgeordneter Südekum schreibt in der „Neuen Gesellschaft“: „In diesen Tagen brachten die Zeitungen die Nachricht, daß der bisherige Kommandeur der Streitkräfte in Südwestafrika, Oberst v. Deimling, unter Beförderung zum Generalmajor von seinem Kommando entbunden sei. Der neugebackene Generalmajor v. Deimling soll den Posten des kolonialen Kriegsministers bekommen. Damit schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe: einmal ehrt und verjagt man diesen Mann, und zum andern besetzt man für die Zukunft den Zustand, daß ein ehemaliger Bankdirektor der direkte Vorgesetzte preußischer und sonstiger deutscher Offiziere ist. Daß das zwei erhabene Ziele sind, liegt auf der Hand! Was kann es dagegen verschlagen, daß die Kosten der militärischen Zentralorganisation für die Kolonialtruppen von 125 583 Mark im Jahre 1906 auf 462 547 Mark, im Jahre 1907 also um 336 964 Mark gesteigert werden?“

Im Zeichen der Feinerung. Der Rückgang des Fleischverbrauchs wird in einer Arbeit des Kaiserlichen Statistischen Amtes mit Zahlen belegt, zu denen das Amt wörtlich bemerkt:

„Fast man die Jahre 1. Juli 1904 bis 1. Juli 1905 und 1. Juli 1905 bis 1. Juli 1906 zusammen, so zeigt sich in den beiden Jahren bis 1. Juli 1906 ein Rückgang des Konsums um etwas über 2 1/2 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung, also etwa 11 1/2 Kilogramm auf eine Familie von fünf Köpfen.“

Das Statistische Amt weist weiter noch ausdrücklich darauf hin, „daß eine Einschränkung im Fleischverbrauch jedenfalls hauptsächlich bei der minderbemittelten Bevölkerung eingetreten ist; in Wirklichkeit bei diesen Klassen der Bevölkerung die Einschränkung des Verbrauchs also jedenfalls nicht unerheblich größer ist, als die einfache Kopfsziffer erkennen läßt, die auch sämtliche Lebensalter umfaßt.“ Als beachtenswert hebt das Statistische Amt ferner hervor, „daß der Rückgang eingetreten sei bei steigender wirtschaftlicher Konjunktur“. Wie soll es erst werden, wenn die drohende Krise Arbeitslosigkeit und fallende Löhne dazufügt. Der Fleischverbrauch des Volkes ist auf Grund amtlicher Auskünfte zurückgegangen und stolz stellt sich der Kanzler des Reiches hin, sein Werk zu rühmen! „Dieser ist ein agrarischer Kanzler gewesen“. Das Volk hat alle Ursache, sich bei ihm zu bedanken.

Trenn wie die Hunde, aber drecksig wie die Schweine. Diese Äußerung sollte bekanntlich der anti-jemittische Reichstagsabgeordnete Liebermann aus Sonnenberg über seine Schwärmer Bauernwähler getan haben. Im Reichstage bestritt der Herr energisch die Richtigkeit der Behauptung und erklärte, daß er gegen das Blatt, welches dieselbe kolportiert habe, gerichtliche vorgegangen sei. Jetzt sind bereits über 7 Monate seit der Veröffentlichung verstrichen, die Gerichte haben jedoch noch keinen Strafantrag und keine Privatbeschuldigungserkennung. Herr Liebermann aus Sonnenberg hat also anscheinend plötzlich die Lust zum Klagen verloren. Sonderbar, höchst sonderbar!

Was sagt Herr Dernburg dazu? Mitte Mai soll der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg eine „Forschungsreise“ von Deutsch-Ostafrika in den Kongostaat antreten. Die „Serrania“ knüpft daran folgende Fragen:

„Wird die „Forschungsreise“ des Herzogs aus Staatsmitteln ganz oder teilweise bezahlt? Da diese Forschungsreise eines Amateurs zweifellos der eigenen Initiative des Verantwortlichen entspringt und ebenso zweifellos dessen Teilnahme für die Wissenschaft ein höchst unerhebliches Ereignis ist, so bleibt ferner die Frage offen: Wer bezahlt die Gehälter der beiden Offiziere, wer die Kosten für deren Ausrüstung, Aus- und Heimreise, tägliche Zulage (im Innern Ostafrikas bei Reisen) von 3 Mark pro Tag, wer die Löhnung und Beköstigung für das Kommando der farbigen Schutzwuppe, das den Herzog begleiten soll? Wird diese Truppenabteilung auch über die Grenze von Deutsch-Ostafrika in den Kongostaat mitgenommen? Was sagt Herr Dernburg dazu?“

Was soll Herr Dernburg dazu sagen? Nir wird er sagen. Nur der deutsche Steuerzahler kann sich sein Teil denken.

Sparkasseneinlagen. Für den Wohlstand, dessen sich breite Volksmassen unter der Herrschaft des Kapitalismus erfreuen, führen die pseudo-wissenschaftlichen Klopfschreier der kapitalistischen Gesellschaft den Zuwachs der in Sparkassenbüchern angelegten Summen gern ins Gefecht. Daß in erster Linie Arbeiter für diese Spareinlagen nicht in Frage kommen, zeigt u. a. die Tatsache, daß die Einzahlungen der Monate Januar, April, Juli und Oktober, also der Monate, in die Quartalszahlungen hineinfallen, gewaltig höher sind als die aller anderen Monate. Zu dem gleichen Kapitel berichtet jetzt die bürgerliche Presse:

„Die Sparkasseneinlagen zeigen in letzter Zeit vielfach einen Rückgang und bleiben sogar hinter den Auszahlungsgang zurück. So wird gemeldet, daß bei der städtischen

Sparkasse in Berlin im letzten Jahre die Rückzahlungen um 1 1/2 Millionen Mark mehr betragen haben als die Einzahlungen. Man wird diesen nach der bisherigen starken Steigerung der Inanspruchnahme der Sparkassen für das Kreditwesen doppelt empfindlichen Umschwung zum größten Teil auf die allgemeine Geldknappheit zurückzuführen müssen, die schon seit längerer Zeit herrscht und den Zinsfuß verärgert hinaufgeschraubt hat, daß die großen Banken und andere Geldinstitute für sogenanntes tägliches, also stets abhebbares Geld 8 1/2 Prozent Zinsen geben. Unter diesen Umständen tragen viele Leute ihre Ersparnisse lieber auf die Banken als auf die Sparkassen und ziehen sogar ihre Sparkassenguthaben ab, um sie besser zinsbar anzulegen. Einschichtige Kapitalisten, selbst kleine Leute, halten auch den Zeitpunkt für günstig, um ihr Geld in Staatsanleihen, Pfandbriefen usw. anzulegen, die bei einem Zinsfuß von 8 1/2 Proz. jetzt schon zu 94–96 Prozent zu haben sind.“

Diese Meldung widerlegt ebenfalls das Märchen von den in Sparkasseneinlagen angelegten Millionen aus Arbeiterergößen. Denn glaubt wirklich jemand, daß Industrieproletarier sich an der Ausnutzung der Geldknappheit zu beteiligen Lust und Gelegenheit haben? Dazu gehört vor allem ein hinreichend ausgebildeter Spekulationstrieb und Geschäftsgewiss, den man bei den verschiedenen „kleinen Leuten“ des Kleinbürgertums, aber nicht bei der Arbeiterklasse voraussetzen darf.

Opfer der Kolonialpolitik. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Sanitätsgefreiter Friedrich Karg, geb. am 5. 11. 83 zu Remlingen, früher im 4. Garde-Regiment z. F., am 2. April d. Js. auf dem Transport zwischen Kubis-Schakalsklippe an Lungenentzündung gestorben.

Rußland.

Aus russischen Gefängnissen bringen wieder einmal Marterfakten an die Öffentlichkeit. In der Peter-Pauls-Festung erhängte sich eine politische Gefangene an ihren Zöpfen. Sie, die lediglich wegen ihrer Zugehörigkeit zur Marimalistengruppe verhaftet worden war, hatte einen auf den Namen Dorosewa lautenden Paß bei sich, der aber gefälscht war. Der wahre Name ist unbekannt geblieben. Es geht das Gerücht, der Grund des Selbstmordes sei der gewesen, daß der Chef der politischen Polizei das Mädchen mit unsittlichen Anträgen verfolgte, ihm mit dem sicheren Todesurteil drohte, wenn es sich nicht in seinem Willen fügte. „Dem Vernehmen nach“ soll Gerasimow verabschiedet werden.

Dem in Wilna erscheinenden Organ des Bundes, „Volkszeitung“, wird aus Grodno mitgeteilt: „Vor einigen Tagen wurde ein vierzehnjähriger Knabe, namens Swanow, in das hiesige Gefängnis eingeliefert. Swanow stammt aus Wolkowitsch, ist von Beruf Schuhmacher und wohnt in Riga bei seinem Onkel, Romanowskajastraße 94. Man wird von Entsetzen ergriffen, wenn man diesen „politischen Verbrecher“ von den Folterungen erzählen hört, die er in dem Rigaer „Museum“ auszuweichen hatte. Vor etwa einem Monat wurde Swanow zusammen mit vier anderen Knaben im Alter von 12 bis 13 Jahren und drei erwachsenen Arbeitern verhaftet. Den ersten Tag verbrachten sie in dem Markow-Polizeirevier. In der Nacht brachte man sie in ein Zimmer, wo sie der Revieraufseher Sibel erwartete. Hier wurden sie auf die Erde gelegt, Polizeibeamte setzten sich auf ihre Köpfe und der Revieraufseher begann, sie mit der Nagaika zu schlagen, wobei er von Zeit zu Zeit ausrief: „Nun, werdet ihr endlich sagen, wo die Waffen liegen und wo sich die Revolutionäre verbergen?“ Am nächsten Tage wurden sie in die Schutzabteilung gebracht und photographiert. Darauf sperrte man sie in ein dunkles Zimmer und ließ sie lange Zeit ohne Speise und Trank. Am 12. Uhr wurden sie einzeln in ein Zimmer geführt, dessen Fenster verhängt waren. Man fesselte ihnen die Hände auf dem Rücken, band sie an eine Bank und begann, sie zu „verhören“. Da die gewünschte Antwort von ihnen nicht zu bekommen war, zogen ihnen die Polizisten die Schuhe aus und hielten brennende Zigaretten gegen die nackten Fußsohlen, worin sich der Agent Petrov besonders hervortat. Um das Schreien der Gemarterten zu ersticken, spielte man dazu auf der Ziehharmonika und sang Lieder. Die Unglücklichen wurden mit Gummistöcken geschlagen und man wollte noch Nadeln unter ihre Nägel bohren aber einer von den Spizeln jähelte Mitleid mit den Kindern und machte den Folterungen ein Ende. Am nächsten Tage kam der oben genannte Petrov in ihre Kammer und fragte, wie die Zigaretten geschmeckt hätten, worauf er sie wieder mit der Nagaika zu schlagen begann.“

Trotz den neuen und immer neuen Enthüllungen werden die Urheber dieser schändlichen Taten nicht nur nicht der Gerechtigkeit ausgeliefert, sondern im Gegenteil sogar noch belohnt und befördert.

Das Ansehen des Reichsdumapäsidenten Golowin wird von Tag zu Tag gefährdeter, und zwar in erster Linie durch das mehr als eigenartige Verhalten des Ministerpräsidenten Stolyin und der übrigen Regierungsorgane dem Reichsdumapäsidenten gegenüber. Die Agitation gegen Golowin geht so weit, daß man sich nicht geniert, ihn in Blättern, die der russischen Regierung ergeben sind oder von ihr subventioniert werden, öffentlich bloßzustellen. In der „Nowoje Wremja“ werden an leitender Stelle die schwersten Beleidigungen und Verpöhlungen gegen Golowin gebracht, während sich zwischen den Zeilen die verstecktesten Drohungen gewisser Kreise wahrnehmen lassen! Der Vizepäsident Alexin hat deshalb schon privatim eine Konferenz mit einigen Reichsdumamitgliedern gehabt, um zu erörtern, wie sich die Reichsduma dazu stellen will, falls die Angelegenheit dem Plenum unterbreitet wird.

Überfall durch Polizeibeamte. In einem Hause der Smolenskerstraße in Riga fand eine geheime revolutionäre Versammlung statt, die von der Polizei aufgelöst wurde. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. In der darauf folgenden Nacht nahm die Polizei zahlreiche Hausdurchsuchungen vor und kam irrtümlicherweise auch in die Wohnung des reichsdeutschen Fabrikmeisters Rittinghaus, wo sie Einlaß forderte. Dieser hielt die Polizisten für Räuber und verteidigte sich mit Revolverschüssen. Die

Polizei erwiderte das Feuer und verletzte Rittinghaus schwer.

Die Situation in Lodz ist gegenwärtig sehr ernst. Dort kam es gestern zwischen Militärpatrouillen, die eine Volksversammlung zerstreuen wollten, und Passanten zu einem Zusammenstoß, bei dem mehrere Personen getötet wurden. Während eines Überfalles auf einen Monopolladen wurden zwei Soldaten erschossen. — Weiter kam es gestern anlässlich der Wiederaufnahme der Arbeit in einer Baumwollfabrik zu Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und Streikenden. Hierbei wurden 33 Personen getötet und 100 schwer verletzt. Ferner wurden gestern drei Jüder ermordet.

Frankreich.

Militär und Gerichte gegen das Koalitionsrecht. Gegenüber der vom Vorstand des Verbandes der Arbeitersyndikate betriebenen, auf allgemeinen Streik abzielenden Agitation hat die Regierung die strengsten Maßnahmen ergriffen. Die Führer des Syndikats der Volksschullehrer sowie des Syndikats der Briefträger, Telegraphenboten und unteren Postbeamten, die den öffentlichen, gegen die Regierung gerichteten Aufruf unterschrieben hatten, sind vor die zuständigen Disziplinargerichte verwiesen worden. Was den für Donnerstag angekündigten Ausstand der Syndikate der Nahrungsmittelgewerbe anlangt, so hat die Regierung Beschlüsse, auf Grund des Strafgesetzes gegen sämtliche Anführer vorzugehen. — Weiter wird berichtet: Die Behörden haben umfangreiche Maßnahmen für Donnerstag getroffen, angesichts des für diesen Tag angekündigten Ausbruches des Streiks der Arbeiter der Lebensmittelbranche. Sämtliche Truppen der Garnisonen bleiben an diesem Tage in den Kasernen konzentriert. Die bedrohten Läden werden von Militär und Polizei bewacht werden. — Will man etwa den Anlaß zu einem Blutbad geben? Fast scheint es so!

Dänemark.

Eine gerechte Einteilung der Folkethingswahlkreise wollte die Regierung bekanntlich auf dem Wege der Verfassungsänderung durchgeführt wissen, weshalb unsere Genossen im Folkething vorläufig auf ihren Vorschlag verzichteten, der die Erfüllung der Verfassungsbestimmung bezweckt, daß auf je 16000 Einwohner ein Abgeordneter kommen soll. Nun steht jedoch fest, daß der Landsting den Regierungsvorschlag zur Verfassungsänderung scheitern läßt. Darum hat die sozialdemokratische Folkethingsfraktion am Sonnabend ihren im Februar 1905 eingebrachten Vorschlag wieder aufgenommen und verlangt, daß eine Kommission eingesetzt werde, die zu einer dem § 32 der Verfassung entsprechenden Wahlkreiseinteilung Vorschläge ausarbeiten soll, welche dem Folkething im Oktober dieses Jahres vorzulegen sind.

England.

Manöver-Bestimmungen. Entsprechend einer jüngst für die englische Marine ergangenen Anordnung hat jetzt das englische Kriegsamt nachstehenden Armeebefehl erlassen: „Offizieren und Soldaten ist verboten, direkt oder indirekt der Presse irgendwelche militärische Information oder ihre Ansicht über eine militärische Angelegenheit ohne besondere Erlaubnis mitzuteilen. Jede Information beruflicher Natur, in deren Besitz sie vielleicht auf Reisen oder im Dienste gelangen, ist als Eigentum des Kriegsministeriums zu betrachten und darf in keiner Form veröffentlicht werden, ohne daß vorher die Erlaubnis des Armeerats eingeholt wurde. Offiziere und Soldaten sind verantwortlich für alle Mitteilungen, die sich in Briefen an ihre Freunde und Bekannten und die vielleicht später in die Presse gelangen. Es ist Offizieren und Soldaten nicht gestattet, das Urteil über Fragen, die der Erwägung höherer militärischer Autorität unterliegen, durch anonyme oder andere Veröffentlichungen ihrer Ansichten zu beeinflussen. Sie dürfen öffentlich nicht an einer Diskussion teilnehmen, die sich auf Befehle, Einrichtungen oder Instruktionen von Seiten ihrer Vorgesetzten bezieht.“ — Aus diesem Armeebefehl weht einem preussisch-deutscher Geist entgegen!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 11. April.

Zug von Fischern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten. Die Streikleitung.

Travemuünde. Gesperrt für Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ist das Geschäft von Söhrmann.

Zur General-Ausperrung der Schneider meldet die hiesige Leitung der Ausgesperrten: Gestern mittag lief vom Hauptvorstand des Schneiderverbandes ein Telegramm ein, in welchem es heißt, daß Friede geschlossen sei und die Arbeit am Donnerstag morgen wieder aufgenommen werden soll. Die Streikleitung berief sofort zum Abend eine Versammlung ein. In derselben wurden die Berichte der bürgerlichen Zeitungen, die eine vollständige Niederlage der Gehilfen meldeten, scharf kritisiert; da aber kein weiterer Bericht des Hauptvorstandes bis dahin eingegangen war, wurde beschlossen, am Donnerstag die Arbeit aufzunehmen, jedoch erst nach 10 Uhr vormittags. Heute früh traf denn auch vom Hauptvorstand weitere Nachricht ein, woraus sich ergibt, daß die bürgerlichen Zeitungen, wie gewöhnlich, wenn es sich um Arbeiterangelegenheiten handelt, arg gelogen haben, denn gerade die Hauptforderung, welche der Arbeitgeberverband an uns stellte, hat derselbe fallen lassen müssen. Der Friede zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ist auf folgender Grundlage geschlossen: „1) Die Streiks und Ausperrungen werden beiderseits am Mittwoch allerorts aufgehoben und die Arbeit am Donnerstag aufgenommen. 2) Ermöglichte Unebenheiten der von den Arbeitgebern vorgelegten Tarife und andere örtliche Tariffragen werden zwischen unseren Fiskalen und den Ortsgruppen des Arbeitgeberverbandes in dieser Woche friedlich und ohne weitere Nachtanwendung beigelegt. 3) Maßregelungen finden unter gegenseitiger Verbürgung nicht statt; noch am Platz befindliche Gehilfen kehren zu ihren früheren Arbeitgebern zurück und müssen wieder eingestellt werden.“ Die Gehilfenschaft Deutschlands kann mit diesem Resultat zufrieden sein, da der Arbeitgeber-

band seine Hauptpunkte hat fassen lassen müssen, hauptsächlich die Kernbestimmungen der Schiffen, wonach dieselben alle Arbeit, auch Streikarbeit anfertigen müssen. Ebenso, daß keine Ortsverhandlungen zwischen Schiffen und Arbeitgeber stattfinden dürfen. Dieser Erfolg haben wir nur der strengen Disziplin der organisierten Schiffsleute zu danken, mögen die nichtorganisierten Arbeiter sich dies zur Notiz nehmen. Es seien hier noch kurz die Meldungen der hiesigen bürgerlichen Blätter wiedergegeben. Das Amtsblatt schrieb gestern Abend: „Im Schneidergesellenstreik unterlagen die Gesellen vollständig und werden am Donnerstag die Arbeit zum dem Tarif der Arbeitgeber wieder aufnehmen. Von dem Streik waren außer Berlin 7 große deutsche Städte, darunter auch Lübeck, betroffen. Die Zahl der Streikenden betrug in den letzten Tagen 14 000.“ — Hier hat man also, wie bereits vorstehend gesagt, die Aussperrung zu einem Streik unfähig gemacht und den Erfolg zu einer Niederlage gemacht. (Sgt. national liberal.) Auch die „Eisenbahn-Zeitung“ macht den Schwindel mit. Der „General-Anzeiger“, der leider noch immer seine meisten Abonnenten in Arbeiterkreisen — auch die Schneider sind dazwischen — findet, behauptet, „die Aussperrung habe den Gesellen eine große Niederlage gebracht.“ Aus diesem Verhalten der bürgerlichen Presse sollten wenigstens die aufgeklärten Arbeiter die Lehre ziehen, daß sie sich an ihren Interessen schwer verkränken, wenn sie durch Abonnements der bürgerlichen Zeitungen noch zur Unterstützung ihrer Gegner beitragen.

Der Jahresbericht der Ortskrankenkasse für 1906 ist soeben erschienen. Aus demselben geht hervor, daß sich die Mitgliederzahl von 15 047 am Anfang des Jahres auf 16 411 am Schlusse desselben gehoben hat, davon waren 11 804 männlichen und 5 107 weiblichen Geschlechts. An freiwilligen Mitgliedern waren 815 männliche und 1 125 weibliche zu verzeichnen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl betrug im Jahre 1906 16 062. An Beiträgen gingen ein 580 179,40 Mk., das macht pro Mitglied 3,81 Mk. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 556 396,44 Mk. Die Ausgaben betrugen 527 922,09 Mk., sodas ein Überschuß von 28 674,35 Mk. erzielt wurde, der dem Reservefonds überwiesen ist. Der Reservefonds betrug nunmehr 221 827 Mk., während er nach den Satzungsmindernden die Höhe der durchschnittlichen Jahresausgabe der letzten drei Jahre (396 096,57 Mk.) erreichen sollte. Von den Ausgabeüberschüssen folgende besonders erwähnt: Für ärztliche Behandlung 123 919,10 Mk., für Arznei und sonstige Heilmittel 67 394,16 Mk., für Krankengelder 209 907,24 Mk., Unterstützungen an Wöchnerinnen 9097,60 Mk., für Sterbegelder und Todesfall-Unterstützungen 17 479,25 Mk., für Kur- und Verpflegungskosten an Heilanstalten 43 059,65 Mk., für Verwaltungsausgaben 52 888,63 Mk. Zu dem Arzthonorar sei bemerkt, daß davon 66 772,42 Mark auf die Mitglieder und 45 814,46 Mk. auf deren Familienangehörige entfielen. Für die zahnärztliche Behandlung ihrer Mitglieder und deren Angehörige hat die Ortskrankenkasse 9 773,75 Mk. ausbezahlt.

B. Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend hielt am 9. April seine Generalversammlung ab. Nach dem vorliegenden Geschäftsbericht ist die Mitgliederzahl von 494 auf 914 gestiegen; außerdem sind in diesem Monat 31 Neuanmeldungen eingegangen, sodas zur Zeit 945 Mitglieder vorhanden sind; hiervon entfallen auf Schwartau-Kentfeld 185 Mitglieder. In Folge der großen Zunahme der Mitglieder hat sich die Verwaltung veranlaßt gesehen, die 3. Verkaufsstelle zu eröffnen, und zwar vor dem Burgtor (alte Markt- und Werderstraße). Die Gesamteinnahmen im letzten Vierteljahr betrugen 43 752,95 Mk., die Gesamtausgaben 11 160,47 Mark, der Kassenbestand 2592,48 Mk. Der Kantabul-Produktionsgenossenschaft in Nordhausen ist der Konsumverein als Mitglied beigetreten. Da es unmöglich ist, die Geschäfte des Vereins ohne festangestellten Geschäftsführer zu betreiben, beschloß die Versammlung, den bisherigen Geschäftsführer Gen. Henze mit einem Anfangsgehalt von 1800 Mk. jährlich festanzustellen. Beim § 49 des Statuts wurde der letzte Absatz gestrichen. Der § 67 des Statuts wurde dahin geändert, daß der „General-Anzeiger“ für die Zukunft als Publikationsorgan des Vereins ausbehalten. Ferner beschloß die Versammlung, eine Sparrordnung für Mitglieder mit dem 10. April einzuführen und wurde die Höchstsumme der Gesamtentlagen auf 50 000 Mk. festgesetzt. Für das ausgetretene Aufsichtsratsmitglied Wulf u. de Gen. Lomak gewählt. Mit der Hoffnung, daß sich der Verein in Zukunft in derselben Weise wie im letzten Vierteljahr entwickeln möge, schloß der Vorsitzende um 12 Uhr nachts die Versammlung.

Handelsregister. Am 9. April 1907 ist eingetragen: 1. die Firma Hermann Bassage in Lübeck, Inhaber Kaufmann H. E. H. Bassage in Lübeck; 2. bei der Aktien-Gesellschaft in Firma Lübeck-Wübger Dampf-Schiffahrtsgesellschaft in Lübeck: a. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 12. März 1907 sind die §§ 5, 6 und 10 des Gesellschaftsvertrages abgeändert. b. Der Kaufmann A. Bratistrom in Lübeck ist aus dem Vorstände ausgeschieden. c. Jedes Mitglied des Vorstandes ist zur selbstständigen Vertretung der Gesellschaft ermächtigt; 3. bei der Firma August Wehrmann in Lübeck: Die Firma ist aufgelöst. Am 10. April 1907 ist eingetragen: 1. Die Firma Christian F. H. Grube in Lübeck, Inhaber: Kaufmann Ch. F. H. Grube in Lübeck. Inhaber der Geschäftszweig: Handel mit Kolonialwaren, Delikatessen und Drogen; 2. bei der Firma Hans W. Hanson in Lübeck: Dem H. von Seebrenner und H. Kohrs, beiden in Lübeck, ist Gesamtprokura erteilt; 3. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Lübecker Leim- und Knochenmehlfabrik S. W. m. Willhöft in Lübeck: Die Gesellschaft ist durch den am 27. April 1904 erfolgten Tod des Gesellschafters S. L. D. Thamling in Hamburg aufgelöst. Dessen Witwe M. D. Thamling geb. Kelling in Hamburg ist in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafterin eingetreten. Sie ist nicht zur Vertretung der Gesellschaft ermächtigt. Die Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 27. April 1904 begonnen. Die Gesamtprokura des J. W. Wispe und des J. L. D. Riedemann ist erloschen. Dem Rechtsanwalt Dr. C. M. Josephson in Hamburg ist Einzelprokura erteilt. 4. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Lübecker chemische Düngefabrik S. W. m. Willhöft in Lübeck: Die Gesellschaft ist durch den am 27. April 1904 erfolgten Tod des Gesellschafters S. L. D. Thamling in Hamburg aufgelöst. Dessen Witwe M. D. Thamling geb. Kelling in Hamburg ist in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafterin eingetreten. Sie ist nicht zur Vertretung der Gesellschaft ermächtigt. Die Gesellschaft ist eine offene Handelsgesellschaft und hat am 27. April 1904 begonnen. Dem Rechtsanwalt Dr. C. M. Josephson in Hamburg ist Prokura, dem J. W. Wispe in Lübeck ist erneut Prokura erteilt.

Kontrollversammlung. Am Freitag, den 12. April 1907, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Garde (Jahrgänge 1894-1906) einschließlich der zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen. 18) Am Freitag, den 12. April 1907, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Ersatzreservisten der Jahrgänge 1894 und 1895.

Arbeitertreff. Von der Bauarbeiter-Arbeitskommission wird umgemeldet: Am Dienstag morgen zwischen 8 und 9 Uhr verunglückte der am Bau Johannisstraße 50 beschästigte

Bauarbeiter Runge dadurch, daß ihm ein Balken auf den Fuß fiel und er sich hierbei eine Quetschung zuzog.

Die Verhinderung der Unfälle. In den „Monatsblättern für Arbeiterversicherung“ hat das Reichsversicherungsamt kürzlich eine Darstellung über die Folgen eines Betriebs-Unfalles und die Verhinderung der Ansprüche gegeben. Ein Fuhrmann hatte im Jahre 1892 einen Betriebsunfall erlitten. Ein von ihm geführter Hengst war mit dem Vorderbein in die Höhe gestiegen und hatte ihm mit dem Kopf auf dem Kopfe eine aufsteigend oberflächliche Verletzung beibringt. Der Verletzte ruhte vierzehn Tage im Verband, dann war scheinbar völlige Heilung eingetreten. Im Dezember 1903 stellten sich bei dem bis dahin stets gefunden und arbeitsfähigen Mann Kopfschmerzen ein, welche die Anrufung ärztlicher Hilfe erforderlich machten. Ferner entstanden zwei Fistelöffnungen im Schädelbache. Die sämtlichen gehörten Ärzte waren sich darüber einig, das es sich bei dem 1903 aufgetretenen Kopfleiden um eine Folge der mehr als 11 Jahre zurückliegenden zunächst folgenlos verheilten Unfallverletzung handele. Im August 1904 meldete der Verletzte bei der Berufsgenossenschaft einen Anspruch auf Unfallrente an. Das Reichsversicherungsamt hat den Anspruch als begründet anerkannt, indem es den von der Berufsgenossenschaft erhobenen Einwand der Verjährung zurückgewiesen und ausgeführt hat, daß der Verletzte bei den ganz besonderen Umständen des Falles erst nach der im Jahre 1904 erfolgten Operation ausreichenden Grund gehabt habe, den Zusammenhang zwischen seinem Leiden und dem Unfälle anzunehmen, und daß die Unfallfolgen bis dahin nicht als solche bemerkbar geworden waren.

ph. Betrüger. Zeitgenommen wurde ein Reisender aus Tapan auf Grund einer Requisition der Gch. Anwaltschaft in Gatin. Der Zeitgenommene hat sich des Betruges schuldig gemacht.

ph. Gutwendiger Wagen. Ein vor einem Hause der Mollstraße stehen gebliebener, blau gezeichnet, aus Holz gefertigter, kleiner Kastenwagen, wie ihn Kinder zum Spielen benutzen, ist abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

ph. Mietsachswindler. Ein 18-jähriger Knecht, der sich Albert Schädling nennt, und Wäflerweg Nr. 8 wohnen will, hat sich in hiesiger Stadt an mehreren Stellen vermietet, das Mietsgeld genommen, und hat den Dienst nicht angetreten.

ph. Waldbrand. Am 9. d. Mts. gegen 4 1/2 Uhr geriet aus nicht aufklärter Ursache ein zu Walsdorf i. Lüb. gehöriges, am Wege nach Mantensee gelegenes Tannengebüsch in Brand. Es gelang in einigen Stunden das Feuer zu löschen. Eine Fläche von vier bis fünf Tonnen ist jedoch den Flammen zum Opfer gefallen.

Savaria-Theater. Vom Dienstag, den 10. April ab wird im hiesigen Savaria-Theater das Berliner Apollo-Ensemble auf einige Wochen gastieren und in der Hauptrolle Paul Linke'sche Operetten zur Ausführung bringen. U. a. sind bei der in Aussicht genommenen „Wenus auf Groden“, „L'opéra“, „Madentretre“, „Frau Luna“, „Ein Abenteuer im Harem“. Das Berliner Apollo-Ensemble tritt nur in Großstädten auf, da es einen Apparat von 60 Personen umfaßt, darunter ein Ballet von 20 Damen. Auf dem Gebiete der komischen Oper wird demnach Lübeck Dienstag ab etwas ganz besonderes zu erwarten haben.

An die sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeinderäte

in Schleswig-Holstein und Fürstentum Lübeck. Parteigenossen!
Der Provinzial-Parteitag zu Rendsburg verpflichtete die Agitationskommission, von Zeit zu Zeit eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeinderäte einzuberufen.

Die Agitationskommission hat demgemäß beschlossen, daß Sonntag, den 14. April 1907, vormittags 11 1/2 Uhr, eine solche Konferenz in Altona, in „Willhöfts Klub- und Ballhaus“, Blumenstraße 41, stattfinden soll.

Tagesordnung:

1. Wichtiges aus der Städte- und der Landgemeinderordnung für Schleswig-Holstein.
Referent: Gen. W. Breckow-Kiel.
2. Aufgaben der Sozialdemokratie in den Gemeindervertretungen.
Referent: Gen. Johs. Hinjche-Lägerdorf.
3. Diskussion.
4. Verschiedenes.

Die Genossen, die in Stadt- oder Landgemeinden unseres Agitationsbezirkes als unsere Vertreter gewählt sind, werden ersucht, sich von ihrem Kreisvorsitzenden ein Mandat zur Konferenz ausstellen zu lassen und mit diesem zu erscheinen.

Am Hauptbahnhof in Altona werden am 14. April von morgens 10 Uhr ab einige an roten Schleifen erkennbare Genossen sein, die die Teilnehmer empfangen werden.

Am Erscheinen aller dazu Berechtigten ersucht
Mit parteigenösslichem Gruß
Altona, den 22. März 1907.

Die Agitationskommission.
J. A.: Fr. Bartels.

Swartau. Die nächste Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Freitag, den 12. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof „Transvaal“ statt. Da in dieser Versammlung endgültig Beschluß gefaßt werden soll über die Maifeier ist zahlreiches Erscheinen der Genossen dringend erwünscht.

Hamburg. Zur Aussperrung der Schauerleute. Das bisherige Resultat der Verhandlungen zwischen Hafenbetriebsverein und Hafenarbeiterverband. In einer überaus stark besuchten Versammlung der Schauerleute gab der Hafenarbeiterverbandsvorsitzende Döring die vom Arbeitgeberverband gemachten Vorschläge bekannt. Sie lauten dem Inhalt nach: Die deutschen Arbeiter werden, soweit möglich, hier behalten, die Fremden, soweit möglich, abgeschoben, jedoch nur, wenn die hiesigen Arbeiter durch ihre Organisation die folgenden Vorschläge annehmen: 1. Zusammenarbeiten mit den Nichtorganisierten; Unterlassung jeder Störung in der Annahme von Kontraktarbeitern. 2. In Zeiten friedlicher Arbeitsverhältnisse im Hamburger Hafen Unterlassung jeder Störung des Zuges und Belästigung der Zugehenden. 3. Anerkennung einer Schlichteinteilung, falls solche nach Rücksprache mit den übrigen Instanzen zur Einführung kommt. Solange sie nicht euf-

geführt, wird nach dem alten Tarif, wie vor dem Wahlbeschlusse, weiter gearbeitet. Die Wünsche der Arbeiter über die Schlichteinteilung sollen gehört und nach Möglichkeit berücksichtigt werden. (Folgen die Unterschriften.) Nach lebhafter Debatte, in der das Jür. und Wilder eifrig erörtert wurde, gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heute, am 10. April 1907, im Gewerkschaftshaus versammelten ausgesperrten Schauerleute nehmen Kenntnis von dem Resultat der zwischen dem Hafenbetriebsverein und dem Hauptvorstand des Hafenarbeiterverbandes gepflogenen Verhandlungen. Sie bedauern indes, den Vorschlägen des Hafenbetriebsvereins nicht rückhaltlos zustimmen zu können, da durch deren Annahme gleich wieder Konflikte entstehen würden. Zunächst ist die Wiederherstellung der ausgesperrten so mangelhaft geregelt, daß die Bestimmungen darüber und über die Entlassung der betriebsfremden Leute (Arbeitswillige) vollständig unzulänglich und in der vorliegenden Form unannehmbar sind. Ferner müssen sich die Schauerleute das Recht der freien Ausprache, auch über das Kontraktverhältnis, vorbehalten und dem Wunsch Ausdruck geben, daß bis zur Einführung des Schichtwechsels der dann in Aussicht genommene Lohnsatz schon vom Tage der Aufhebung der Aussperrung an bezahlt wird. Die Versammelten erlauben sich daher, die folgenden Gegenwärtigen zu machen: 1. Die deutschen Arbeiter werden, soweit sie zur Ausführung von Arbeiten notwendig sind, hier behalten; die fremden (ausländischen) Arbeiter werden möglichst schnell, spätestens aber bis vierzehn Tage nach Aufhebung der Aussperrung abgeschoben. Tagedien übernehmen die hiesigen Arbeiter durch ihre Organisation folgende Verpflichtungen: 2. Zusammenarbeiten mit Nichtangehörigen ihrer Organisation. 3. In Zeiten friedlicher Verhältnisse im Hamburger Hafen ist jede Warnung vor Zugang und Belästigung Zugehender zu unterlassen. 4. Die Schauerleute stimmen in der Einführung des Schichtwechsels zu, falls solcher nach Rücksprache mit den übrigen Instanzen zur Einführung kommen soll; die Wünsche der Schauerleute über die Schlichteinteilung sollen in einer gemeinsamen Sitzung beraten und nach Möglichkeit berücksichtigt werden. So lange der Schichtwechsel nicht eingerichtet ist, wird für die Nacharbeit der Lohnsatz bezahlt, der nach Einführung desselben vorgezogen ist, d. h. pro Stunde 1 Mk., und zwar an alle Schauerleute, die zur Nacharbeit herangezogen werden, gleichwohl welche Arbeit sie verrichten. Schnell bemerkt zum Schluß: Mit der Annahme der Resolution ist nicht gesagt, daß die Aussperrung beendet ist. Jeder Schauermann hat sofort wieder auf dem Volke zu sein. Vorläufig bleibt alles beim Alten. Es kann nur in einer Versammlung beschlossen werden, was weiter erfolgen soll. — Die Situation im Hafen. Die Zahl der Arbeitswilligen hat sich um einige vermehrt. Es sind mit dem englischen Dampfer „Medford“ 50 Engländer von Grimsby eingetroffen; 200 Deutsche sind über Harburg nach hier gekommen und 17 Mann sind auf dem Seemannshaus angenommen worden. Tagedien sind von hier mit dem Dampfer „Viala“ 100 Mann nach London, 81 Mann mit dem Dampfer „Edham“ nach Grimsby abgegangen. 20 Deutsche sind entlassen worden. Es befinden sich Mittwoch morgen auf den Kafernschiffen 4584 Arbeitswillige. Davon fehlen 32 Mann, die auf dem Dampfer „Anchora“ logieren. 96 Mann verweigerten die Arbeit und einige hundert Mann haben im Laufe des Tages nicht weiter arbeiten wollen. Die Zahl der im Hafen liegenden Schiffe hat etwas abgenommen, nachdem man einige Wochenlänger expedieren konnte. Im allgemeinen haben die Schiffe angenommen, obgleich wiederum in vorletzter Nacht auf 78 Schiffen gearbeitet wurde. Wir hatten gestern im Hamburger Hafen 271 Dampfer und 61 Segelschiffe. Im Laufe des Tages ist jedoch noch eine Anzahl Dampfer hinzugekommen. — Auf dem Dampfer „Amerika“ der Hamburg-Amerika-Linie, welcher in Krautland vor Anker liegt, entfiel eine blutige Schlägerei unter den englischen Arbeitswilligen. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung am Schiffe sind zehn Gendarmen an Bord des Dampfers beordert, welche teils über Glückstadt, teils über Krautland dorthin befördert werden.“

Letzte Nachrichten.

Berlin. In Ausführung des Beschlusses, betreffend die Aussperrung sämtlicher Dachdecker-Gesellen Groß-Berlins, wurden gestern Abend (10. April) über 1000 Dachdecker-Gesellen in 220 Betrieben entlassen.

Seringen (Werra). Im Kalibergwerk Kaiserroda wurden gestern durch einen vorzeitig losgehenden Sprengschuß ein Arbeiter getötet und drei schwer verletzt.

Quisburg. Die Hochfelder Polizei verhaftete eine Fallschirmjäger-Gesellschaft aus Ostpreußen, die Fünfstündlichkeits-Anfertiger und Vertrieb.

Lissabon. In einem von achtzehn Parteien bewohnten Hause in der Nähe des Centralmarkts, brach in der Nacht zum Mittwoch ein Großfeuer aus. Viele Personen, darunter eine Anzahl Kinder, sind in den Flammen umgekommen bzw. verletzt worden. Die Mehrzahl der Opfer hatte im vierten und fünften Stock gewohnt.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 10. April.
Bauern-Butter Pfd. 1,10-1,15 Mk., Meierei-Butter Pfd. — 1,20 Mk., Sagen — Mk., Enten 4,00-4,50 Mk., Hühner 2-2,50 Mk., Küken Stk. — Mk., Tauben Stk. 0,80 Mk., Gänse Pfd. — Mk., Fliedgans 2-2,50 Mk., Schweinskopf Pfd. 0,55 Mk., Schinken Pfd. 0,95-1,00 Mk., Wurst Pfd. 1,30 Mk., Eier 11 Stk. 60 Pfg., Karpfen Pfd. 1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,20-2,40 Mk., Karautschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk., Feringe genügend, Dorsche genüg., Brachsen Pfd. — Pfg., Gemüse genügend, Blumenkohl, d. Kopf 0,40-0,60 Mk., Nessel, beste Cravensteiner, pr. 100 Pfd. — Mk., verschiedene pr. 100 Pfd. — Mk., Nüssen, pr. 100 Pfd. — Mk., Kirschen Pfd. — Pfg., Zwiebeln, hiesige, 100 Pfd. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Kartoffeln, beste, 100 Pfd. 5,— Mk., Kohl, 100 Pfd. 4,00 Mk. Süßwasserfische genügend.

Sternschanz-Viehmarkt am 10. April.
Der Schweinehandel verlief ruhig. Zugeführt wurden 764 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandtschweine schwere 50-51 Mk., leichte 50-51 Mk., Sauen 42-45 Mk. und Ferkel 44-48 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Aufsicht Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Lohwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Crelling.
Berleger: J. H. Schwartau. Druck: Friedr. Wegener. G. Sämtlich in Lübeck.

Paul Linke's
Operetten-Gastspiel.

Versuchen Sie die Sübeker Rabatt-Margarine „Lubeca“,
sie ist schon in sehr vielen Geschäften zu haben.

Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Hansa-Theater
ab 16. April.

Besonders vorteilhaftes Angebot.

300 elegant garnierte Frauen-Tocks

mit Chiffon, Blumen und Bandgarnitur, neueste Formen und Garnituren Sonst bis 6 Mk. Jetzt nur 2.50 u. 3.50 Mk.

300 hoch-chic garnierte jugendliche Stroh-Matelots u. Rundformen

Sonst bis 8 Mk. Jetzt nur 3.— u. 4.50 Mk.

Grosser Posten Kinder-Schulhüte

nur gute solide Qualitäten, hübsch garniert. Sonst bis 2.50 Mk. Jetzt nur 0.75 u. 1.50 Mk.

Engl. Matelots u. Sport-Hüte

neueste Sendungen, aparte Garnituren von 0.75 Mk. an.

L. Hammerschmidt, 13. Holstenstrasse 13.

Neuestes Spezial-Damen-Putz-Magazin.

im neuerbauten Hause des Herrn Vittur.

Rote Rabattmarken.

Rote Rabattmarken.

Für die vielen Aufmerksamkeit, Gratulationen und Geschenke anlässlich unserer ersten Hochzeit danken herzlich
Georg Barckentien und Frau,
geb. Ehlers.

Suche zu sofort 460 Mk. als Sicherung
in ein kleines Haus gegen hohe Zinsen
in ev. Abzahl. Off. u. C S a. d. Exped.

Gesucht zum 1. Mai
ein Knecht
von 16 bis 18 Jahren.
J. Hamann, Adlerstraße 33b.

in allen Größen von 5 Pf.
bis 60 Pf. empfiehlt
Wanspichelmann, Friedensstr. 78

Die frische Hofbutter kostet von
10 Pfund nur 1.10 Mk. heute ab
inr. Wischendorf, Königstraße 88.

Misch-Kaffee
ausnehmend und kräftig
Pfund 60, 80, 90 u. 100 Pfg.

H. Bülck
Kaffee- und Teehandlung
Friedrichstr. 149, Breitestr. 54.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Otto Albers Kohn.
Lübeck Markt 4
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Leberhosen . . . 2,20—6,45
Hosenhosen . . . 2,60—6,75
Schleierhosen . . . 1,88—5,25
Weberhosen . . . 1,08—2,35
Hosenhosen . . . 1,68—3,25
Leinwand-Jacken, Schräge und gerade, 1,28
Korsetts, Hemden, Schlachterjacken, Feuerwehrjacken,
Wasser-Mäntel ebenfalls billig.
Häken von 30 Pfg. bis 1,88 Mk.
Note Lubecamarken.

Empfehle diese Woche:
Prima kerntestes Rindfleisch 50 Pf.,
Pratenstücke 65 und 70 Pfg.,
Schweinefleisch 50 Pfg., Keulen 60 Pf.,
Schweinefleisch 60 Pf.
Paul Boldt, Bahnhstr. 22.

Lysistrata
Kadettenstreiche.

Einem geehrten Publikum, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen Tage

**Schützenstraße 59, Ecke Töpferweg,
ein Restaurant u. Bierhalle**
unter dem Namen

Bahnhofskrug

eröffne. Es wird mein Bestreben sein, für gute Speison und Getränke Sorge zu tragen und bitte ich um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll

Jac. Timmermann.

Beerdigungs-Geschäft und Sarg-Magazin
von **A. Brodersen, C. Behrens Nfl.**

obere Ägidienstraße 7. — Fernruf 1090.

Große Auswahl in Särgen und Ein Kleidungen.
(Genau vorherige Kostenberechnung. (Eigene Fuhrwerk.)

Bibliothek des praktischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mk. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mk. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermütter, Mk. 0.75.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

**Sozialdemokratisches
Liederbuch.**

Neueste Auflage.
Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 46.

Zur billigen Fleischquelle.

- Prima Schweinefleisch } Pfd. 50 Pfg.
- Prima Kalbfleisch } Pfd. 70 Pfg.
- Fettes Kalbfleisch } Pfd. 70 Pfg.
- Prima Karbonade } Pfd. 60 Pfg.
- Schinken und Flohmen } Pfd. 60 Pfg.
- Speck } Pfd. 60 Pfg.

48 b Königstraße 48 b.

**Achtung!
Hafenarbeiter**
(zentral).

Der Sammlung

am Freitag, 12. April,
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1907.
3. Bericht von der Konferenz in Kiel.
4. Schriftführerwahl.
5. Maifeier.
6. Verschiedenes.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
Der Vorstand.

Johannes Probst

Uhrmacher
Reparaturen unter Garantie prompt und
billigst. Federn Mk. 1.50, Gläser v. 30 Pf. an.

Maifeier 1907.

Genossen, welche auf dem Fest-
platz im Tiergarten eine **Bau-
stelle** übernehmen, ebenfalls **Ge-
werbetreibende**, die mit **Lebens-
u. Genussmitteln** ausstehen wollen,
sowie **Besitzer von Karussells,
Luftschaukeln, Schanzen**,
haben sich bis spätestens zum 20.
April ds. Js. unter Beifügung der
Angabe, welcher Organisation sie an-
gehören, was sie verkaufen wollen
und wo sie wohnen, **schriftlich** beim
Komitee, Johannisstraße 46/52, zu
melden. Spätere Meldungen können
nicht berücksichtigt werden.

Das Komitee.

Die Arbeiter-Gesang-Vereine

werden ersucht, an einer **Besprech-
ung** über ihre **Mitwirkung** bei
der **Maifeier** am **Mittwoch,**
den **17. April,** abends 8 1/2 Uhr,
im „**Vereinshaus**“, Johannisstraße
46/52, teilzunehmen.

Das Maifeier-Komitee.

Panorama
Breitestraße 53, 1. Etz.

**Wanderung durch das
Riesengebirge**
im Winter.

Sonntag Letzte 2 Abschiedsvor-
4 Uhr | Nachm. Keine Preise. 18 Uhr
Im Hansa-Theater



Frequenz der ersten 8 Tage:
15 473 Personen.
Kollektiver Erfolg des eigenartigen
Repertoires
vom Anfang bis zum Ende.
Heute 8 Uhr: Grandiose Vorstellung,
mit vielen Novitäten.

Venus auf Erden.
Frau Luna.

„Bewegung“ im Reichstage.

Der Reichstags-Abgeordnete, Genosse Scheidemann, schreibt dem „Volksblatt“ in Kassel folgendes nette Plauderei:

Was mögen sich die Leser der Parlamentsberichte für Vorstellungen von den Vorgängen im Reichstage machen, wenn sie lesen: „Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen!“ „Lärm bei den Sozialdemokraten!“ „Allgemeine Bewegung rechts.“ „Unruhe im Zentrum.“ Wiederholt habe ich mir diese Fragen vorgelegt, wenn ich am Tage nach einer mehr oder weniger interessanten Reichstags-Sitzung einen mit den soeben angeführten Stimmungslichtern aufgeputzten Sitzungsbericht zu Gesicht bekommen habe.

„Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen“ verzeichnen die Journalisten, wenn bei einer Rede des Abg. Mugdan der andere im Saale anwesende Freisinnige Kopfch Bravo ruft. Macht einer meiner Freunde während der Rede irgend eines Reichstagsidioten den Zwischenruf: „Unmöglich!“ dann stellen die Herren Berichterstatter „Lärm bei den Sozialdemokraten“ fest. Wenn der seit längerer Zeit getaupte und seitdem sich auffällig germanisch gebende Herr Arendt von den Reichsparteiklern seine Nase putzt und sich dabei während der Rede eines kolonialliberalen Abgeordneten seinem Freunde Gamp zuwendet, dann ist die „Bewegung rechts“ fertig. Bei der Stimmung, die augenblicklich in den Kreisen der Dernburger herrscht, genügt das Kopfchütteln oder vergnügliche Lächeln irgend eines Zentrumsmannes, um für alle Zeiten die „Unruhe im Zentrum“ im Zeitungsbericht festzuhalten. Geht diese Stimmungsmache so weiter, dann wird zunächst das Zerkleben einer Schnupftabakdose auf den sozialdemokratischen Bänken im Sitzungsbericht ungefähr so festgehalten werden: „Die Sozialdemokraten spielten in nicht misszuverstehender Weise mit kleinen Dynamitbomben.“

Solange die Reichstagsverhandlungen nicht phonographisch und kinematographisch aufgenommen werden, ist es den Wählern nicht möglich, sich ein auch nur einigermaßen der Wirklichkeit entsprechendes Bild von den Vorgängen in dem „Hohen Hause“ zu machen. Da scheint z. B. aus dem Bericht hervorzugehen, daß der Abg. Kohlkopf mit der Sozialdemokratie in wahrhaft fürchterlicher Weise Abrechnung gehalten hat.

Donnerwetter, sagen die Wähler Kohlkopfs, unser Abgeordneter hat's der roten Bande aber gründlich besorgt. Der muß ja eine Rede gehalten haben daß das Haus gezittert hat.

Donnerwetter, fahren die sozialdemokratischen Leser auf, warum hat keiner unserer Freunde auf diese Frechheiten, auf diese durchweg erlogenen Geschichten geantwortet?!

Dabei liegt die Geschichte sehr einfach. Das verdorrte Kohlköpfchen hat eine halbe Stunde lang den paar Stenographen vorgeplepft, was er zu Hause sein fünfjährig zu Papier gebracht hatte. Außer den Stenographen, die selbst den blödsinnigsten Speech zu Papier bringen müssen, hat kein Mensch im Hause dem Abg. Kohlkopf zugehört, keiner hat ihn verstehen können, keiner hat ihn beachtet.

Die Unruhe, die zumeist im Hause herrscht, überrascht die Tribünenbesucher, die zum ersten Male einer Sitzung im Reichstage beiwohnen, wohl am meisten.

Das soll eine Reichstags-Sitzung sein! Schon die Eröffnung ist ja für den Neuling unerhört. Der lange Graf v. Stollberg, der persönlich ein prächtiger Mensch sein soll, zum Reichstagspräsidenten aber geeignet ist, wie der Klapperschorn zum Klavierspielen, schreibt in den Saal hinein: „Die Sitzung ist eröffnet!“ Dann wendet er sich

an den Schriftführer zur Linken, dieser beginnt eine Vorlesung, von der kein Mensch auch nur ein einziges Wort versteht. Sein Monolog handelt von erteiltem Urlaub, eingehangenen Vorlagen, Veränderungen in der Zusammensetzung der Kommissionen usw.

Während die Abgeordneten, die diese alltägliche Bantominie überhaupt nicht beachten, die auf ihren Büchern aufgestapelten Briefschaften und Drucksachen durchlesen oder sich zu kleinen Gruppen vereinigen, um über das und jenes zu plaudern, läßt die Tribünenbesucher fürchterliches Gekose.

So beginnt eine Reichstags-Sitzung? „Wer ist denn der da drüben mit dem schiefen Gesicht?“ „Und der kleine Dicke da mit den weißen Haaren bei den Sozialdemokraten?“ „Sehen Sie mal, da sitzen fünf Meinen nebeneinander mit Gläsern!“ „Da gucken Sie mal, Bebel; der da jezt reinkommt, das ist Bebel!“

Durch einen mit erstaunlicher Kraft in den Saal geschleuberten Satz werden die Tribünenbesucher aus ihren Betrachtungen aufgeschreckt: „Wir treten in die Tagesordnung ein!“

„Aha, jezt wird's wohl interessant; jezt geht es los.“

Wieder unverständliches Gemurmel am Tische des Präsidiums, dann ist deutlich zu verstehen der Name eines Abgeordneten — der erste Redner des Tages!

„Wer mag denn das sein?“ Naah — jezt steigt er die Treppe zur Rednertribüne hinauf. Ein kleines Männchen. Nun ordnet er seine Notizen. „Meine Herren!“ Diese beiden Worte sind deutlich vernehmbar, dann ist nur hin und wieder ein Wort zu verstehen. Der Mensch hat die Dreifachheit, das Haus eine halbe Stunde lang anzuhören. Niemand beachtet ihn. Seine eigenen Parteifreunde fliehen in das Restaurant. Einer bleibt zur Stimmungsmache für das Stenogramm zurück. Zeitweilig hört man aus der allgemeinen Unterhaltung im Hause heraus ein „Sehr richtig!“ Endlich vernimmt man sogar einen tapferen Mann lebhaft rufen: „Bravo! Bravo!“ Nun weiß man, daß der kleine Redner fertig ist. Wahrscheinlich, er ist schon von der Tribüne verschwunden.

Ein anderer folgt ihm. Auch dieser wird kaum beachtet.

Später nimmt Spahn das Wort. Sofort tritt Ruhe ein. Obwohl der Führer des Zentrums sehr leise und überaus monoton spricht, ist er doch im ganzen Hause zu verstehen. Die Fraktionsführer werden stets angehört. Sie reden entweder im Auftrage ihrer Partei, oder aber sie legen durch ihre Ausführungen ihre Partei mehr oder weniger fest. Solche Redner muß man natürlich anhören.

Viele Menschen, die das parlamentarische Getriebe nicht kennen, wundern sich darüber, daß bestimmte Redner so außerordentlich viel sprechen, während man von andern wieder nur überaus selten was hört. Immer wieder begegnen wir den Namen Kautz, Normann, Arendt, Gamp, Spahn, Trimborn, Baasche, Semler, Kopfch, Müller, Bebel und Singer. Und doch gibt es nichts Natürlicheres als das bestehende Verhältnis. Jede Fraktion stellt eine Organisation dar mit bestimmter Leitung. Bei größeren Aktionen werden stets die Leiter beauftragt, die Stellungnahme der Fraktionen zu vertreten. Dann wieder bestehen für bestimmte Spezialfächer innerhalb der Fraktionen Ausschüsse; in die Kommissionen, die das Plenum beschickt, senden die einzelnen Fraktionen je nach ihrer Stärke als Vertreter ihre Spezialisten. Daher kommt es, daß bei Kolonial-, Marine- und Militärvorlagen stets die über die Einzelheiten am besten orientierten Kommissionsmitglieder reden. Bei den Beratungen sozialpolitischer Fragen versteht es sich von selbst, daß unsere Fraktion in

erster Linie die Gewerkschaftsführer ins Treffen schießt. Juristische Spezialfragen werden natürlicherweise von unseren Juristen vertreten. Für volkswirtschaftliche Fragen, Steuerpolitik usw. gibt es selbstverständlich in jeder Fraktion mehr oder weniger tüchtige Spezialisten, desgleichen für die speziell agrarischen Fragen.

Das Schwerkrieg der parlamentarischen Arbeit ruht in den Beratungen der Kommissionen und Fraktionen, nicht in den Reden, die im Plenum gehalten werden.

Wäre das nicht so, dann müßten beispielsweise die vielen Abgeordneten auf der rechten Seite und in der Mitte, die seit unzähligen Jahren niemals eine Rede gehalten haben, unübertreffliche Faulenzer sein. Umgekehrt könnten die Vielschwämer aus den kleinen und kleinsten Fraktionen (diese können eben soziale Redner stellen, wie die größten Parteien), als besonders fleißige Volksvertreter erscheinen. Wer das Parlamentsgetriebe nicht nur aus den Zeitungsberichten kennt, wird weder die einen für Faulenzer noch die andern für ausnahmeweise fleißige Musterknaben halten.

Soziales und Parteileben.

Personalien. Anstelle des auscheidenden Genossen Sverke tritt am 1. Mai Genosse Arthur Wölkensbach, bisher in Halle tätig, in die Redaktion unseres (liberalen) Parteiblattes ein. Genosse Sverke ist in die Verwaltung des Komm.vereins in Barmen übergetreten.

Im der Holzindustrie beherrschten nach wie vor die Schwarzmacher das Kommando. An ein Nachgeben ist vorläufig auf beiden Seiten nicht zu denken. In Berlin hielten die Schwarzmacher eine Verammlung ab, in der Bericht von der Generalversammlung in Dresden erstattet wurde. Abteilungsleiter Blathen eröffnete die Verammlung mit den Worten, daß die Lage des Kampfes für die Arbeitgeber äußerst günstig sei, während auf der gegnerischen Seite man sich herumdreht, um Frieden zu schließen. Die Arbeitgeber ständen nach wie vor auf dem Standpunkte, eine Verlängerung der Arbeitszeit auf keinen Fall zu bewilligen. Obermeister Kahardt gab darauf einen ausführlichen Bericht über die Generalversammlung in Dresden. Er führte unter anderem aus, daß die Ausperrung in den Orten Leipzig, Dresden, Halle, Görlitz usw. nur aus reinem Solidaritätsgefühl erfolgt sei, denn in vielen Orten wäre bei geringen Angelegenheiten weiter gearbeitet worden. So aber hat für Görlitz ein Telegramm genügt, um den für und fertigen Vertrag seitens der Arbeitgeber nicht zu befolgen. Ferner teilte er mit, daß wegen der Mitarbeiter folgender Ansicht gegen nur 5 Stimmen gefast worden sei:

Falls bis zum 21. April d. J. der Friede in den an der Ausperrung beteiligten Verbänden nicht hergestellt ist, sind die Verbände derjenigen Bezirksverbände, in denen die Arbeit noch nicht ruht, verpflichtet, den Ortsverbänden des Holzarbeiterverbandes mitzutellen, daß das Feiern des 1. Mai als Vertragsbruch angesehen wird und der Vertrag dadurch sein Ende erreicht. Die Mitglieder dieser Bezirksverbände sind gehalten, die miteifernden Arbeiter erst dann wieder einzustellen, wenn von dem Zentralvorstande die Befehle dazu erfolgt.

Als zweiter Referent führte Holzindustrieller Bry aus, daß jede Arbeitszeitverkürzung abgelehnt werden und daß es auch mit jeder weiteren Lohnerhöhung ein Ende haben müsse. Er stellte dann mit, daß seitens der Metallindustriellen zugesagt sei, Beiträge von den Mitgliedern dieses Verbandes zur Unterstützung der Holzindustriellen zu erheben, die zirka 1200000 Mk. ergeben würden. — Nach längerer Debatte, in der noch aus der Verammlung verlangt wurde, in der Resolution auch gegen jede Erhöhung des Lohnes sich zu wenden, wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher sich die Verammlung bei Abschluß eines

Ende gut, alles gut.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

13. Fortsetzung.

Durch diese Bemerkung sah der Bursche seinen Argwohn bestätigt, er fühlte sich verkauft und verraten und ließ eine „Schluap“ herunterhängen, daß es die Alten Mühe kostete, ihm nicht gerade ins Gesicht zu lachen. Nach einem Moment sagte der dritte mit ironischer Tröstung: „Was doh! 'Späß' müßja' treiba' sel! Solt' jong' Mädla' nicht manchmol der übermut' ond' doh macha's eba' Narreheit! A' rechts' Mannsbild' verzürnt' doh' desdawege' net' — er kriegt's oh' wider' amal' derfür!“ „Ih", rief Michel in stolzem Unwillen, „ben' d's' erstmol' ond' d's' lehtmol' von' r' a' g'ähret' — doh'für' stand' e' guet!“ — Der erste bemerkte: „Ma' muess' net' verreda'!“ Und vergnügt setzte er hinzu: „Wann' ih' no' mein' Zwanzger' hätt' (noch in den Zwanzigen wäre), noch wüßt' e' was' e' dät'!“ — Michel verlegte: „I' woeh' oh' was' e' dua'!“ — Und mit einem scharfen Blick und entsprechender Kopfbewegung setzte er hinzu: „Globet' r' mer's'?“ — Der Alte lachte und sagte zu seinem Kameraden: „Was' send' des' für' jong' Leut' ieg'! Glei' da' Köppf' verlickerä'!“ „Do' hont' se' o's' (haben wir uns) anderst' g'holfa' zu' o'f'rer' Zeit' — net' woher'?“ — Er stieß mit ihm an; bei andere brachte eine Geschichte in Erinnerung, die dies bestätigen sollte — Michel, dem das Vergnügen der „alten Narren“ höchlich zuwider war, trat zu einem jungen Burschen, der ihn respektierte, und fühlte sich nach einem Gespräch mit ihm wieder etwas beruhigt.

Der Abend kam heran — man setzte sich an die Tafeln, um das letzte Mahl einzunehmen, das Interesse der Gäste wurde auf andere, wichtigere Dinge gelenkt, und nach dem feierlichen Schluß des eigentlichen Festes dachte mit Ausnahme der Nachtbetreuer niemand mehr an das Zwischenpiel auf dem Tanzboden.

Michel hatte wenig gegessen und demgemäß viel eingewickelt. Er blieb in dumpfer Stimmung sitzen und handhabte nur von Zeit zu Zeit den Werkrug. Auf einmal erblickte er den Kaspar an der Tür; er erhob sich, nahm sein Singewickeltes und ging auf ihn zu. „No?“ fragte Kaspar, den die Neugier so früh zum Ansehen geführt hatte, „wie hot's'?“ — „Nur stül!“ verlegte Michel, „I' will' d'r' glei' verzähla'!“ — Er führte ihn in ein gastliches Seitenstück-

chen, teilte ihm seine Erlebnisse mit und fragte mit der Miene der Unfehlbarkeit: „No, was' fäst' ieg'? ‚Hab' e' Recht' g'het't — ‚hab' e' ‚glück' mit' deam' Mädle?“ — Kaspar hatte große Mühe gehabt, bei der Erzählung ruhig zu bleiben; aber auf diese Frage konnte er seine Meinung nicht zurückhalten. „Bruder“, rief er, „bedenk' doch —“ — Still!“ fiel Michel, der seine Absicht erriet, erzürnt ein — „red' m'r' net' zom' Suata', oder' du' machst' ine' bäs! — ‚Mei' Lebteng' ig' e' uenumer' a' — ond' mei' Lebteng' gang' e' auf' koe' Haaget' mea'!“ — „No, no“, erwiderte Kaspar, der wohl sah, daß ihm heute mit Ernst und Barmhertzigkeit beizukommen war, lächelnd, „du' würdest' doch' auf' del' ‚oegana' (eigene) ‚ganga'?“ — „Halt's' Maul“, rief Michel in Verachtung solcher Späße und stand auf, um heimzugehen. Kaspar fühlte die Pflicht, ihn zu begleiten.

Unterdessen hatte das Tanzen wieder begonnen. Der Schneider ging in Reihen, die Gret an der Hand, und jagte ein lustiges Stückchen. Wie er den Michel mit seinem Bäckchen an der Stiege sah, war er nicht sowohl schadenfroh als schadenfelig — vom Siegesjubel hingerissen, lachte er und tanzte er fortzujugend, bis ihm der Atem ausging. „Doh' stül!“ bemerkte unser Bursche zu Kaspar, während sie die Stiege hinuntergingen — „so' a' miserabler' Schneider, dear' gar' net' he'falla' ta', weil' r' stiegt' wie' a' Bettfeder' — des' ist' der' recht' M'r' für' dia! — No' so' weit' weg' — deam' soll's' oh' haba'!“

Ende gut, alles gut.

Es ist eine eigentümliche Sache um das Schicksal! — Der Mensch will an einem schönen, glückverheißenden Ziel anfangen, aber der Weg, den er einschlägt, führt ihn nur weiter ab davon. Er nimmt die Lehre der Erfahrung an, er geht die täuschende Bahn vorsichtig meidend, eine andere. Da gewahrt er, daß man durch Schaden immer nur sehr verhältnismäßig klug wird: der erprobten Falle entgehend, stürzt er in eine andere. Er sieht den Zweck verloren. Wie sollte er ihn noch erreichen? So und so hat er ihn verfehlt. — Auf einmal bringt ihn sein guter Genius in eine Situation, wo die Anwendung der ihm vorzugsweise verliehenen Gaben zum Siege führt! Und nun kann er sein Schicksal schmieden — wenn er entschlossen ist, den Hammer zu schwingen und die von ihm geforderten Schläge zu führen.

Unser Bursche hatte ein Mädchen, die er liebte, foppen wollten — und war von ihr gefoppt worden. Er hatte sie durch Ausführung ihrer Befehle erfreuen wollen — und hatte sie durch Nichterfüllung ihrer Wünsche böse gemacht. Er hatte sich vor ihr und mit ihr auszeichnen wollen und hatte sich vor ihr und vor dem ganzen Dorfe mit Schande bedeckt. — Was konnte für ihn das Schicksal noch bereit haben?

Zunächst stand seine Sache bei dem Mädchen so schlecht als möglich. Die Gret hatte in der Tat beschlossen, ihn aufzugeben, und der Unwille, der diesen Entschluß geboren hatte, hatte ihn auch den Rest des Hochzeitsabends aufrecht erhalten. Als sie am anderen Morgen früh erwachte, war es ihr erstes, das Geschehene zu überdenken. Und diesmal kam sie kein Lachen an — ein tiefer Ernst nahm ihr Herz ein und blieb darin. „Es soll net' sei' — das' war' das' Ergebnis' ihres' Nachdenkens.“ Er hat' ebbes' auf' me' g'halta', des' will' e' net' leigna'; aber' er' ist' stolz' wie' a' Reichsgröf', empfindlich' wie' a' Hoeh' Ke'd' (Kind), groß' wie' Saubanaaitroa' — ond' a' Narr, wo' ma'n' a'ficht! — Noe, noe!“ rief sie. „Wann' e' sei' Weib' wearat, hätt' e' me' net' as' ‚schäma', ond' wann' e'm' d'Vorat' saga' dät, wühr't' (würde er) wüßdeng' ond' — die' Gret' sah' unwillkürlich' die' Arme' Michels' in' einer' gewissen' Bewegung — sie' zuckte' in' ihrem' Bette' und' sah' mit' weiblichem' Stolge' vor' sich' hin: „Des' würd' m'r' net' passiera“, rief' sie' zuletzt — „doh' ben' i' guet' derfür!“

Sie sagte mit Ernst und Ruhe den Entschluß, zu tun, als ob Michel gar nicht mehr auf der Welt wäre — ihn überhaupt nicht mehr anzusehen — und zu überlegen, was sich wohl für sie anderes und besseres schicken möchte.

Der Vorfall zwischen ihr und dem Burschen war gestern Abend noch in der untern Wirtschaft erzählt worden, und niemand zweifelte daran, daß die Gret sich mit dem Ungeheuerlichen einen Spaß gemacht habe. Als sie nun zu ihrem Vater hinunterging, stellte sie der Wackere ernstlich zur Rede und sagte zum Schluß: „Des' loß' nor' önterweg' künfteng', loß' d'Ägerier' ih' a' Wöart' se' d'r! — Der' Michel' ist' a' braver' ond' a' fleißiger' Mensch; ond' wann' r' net' danza' la', so' braucht' m'n' desdawege' net' für' da' ‚Nar're' ‚g'halta'!“ „I' hoff'“, sagte er mit aller Strenge hinzu, „dein' er' fähig' war — i' hoff', daß' so' ebbes' nemmer' für'kummt!“ — Das' Mädchen, die' ihrem' Vater' sein' Bekenntnis' ablegen' wollte,

Vertrages gegen jede Verkürzung der Arbeitszeit ausspricht.

Die Aussperrung der Schneider hat eine wesentliche Änderung nicht erfahren. Die Zahl der Aussperrten dürfte sich eher verringert als vermehrt haben. In Karlsruhe z. B. wurde die Aussperrung durch den Arbeitgeber-Schutzverband für beendet erklärt, da ungefähr die Hälfte der Schneidermeister von der Aussperrung nichts wissen wollten und dem Schutzverbande den Rücken lehrten.

Die Aussperrung der Schneider hat eine wesentliche Änderung nicht erfahren. Die Zahl der Aussperrten dürfte sich eher verringert als vermehrt haben. In Karlsruhe z. B. wurde die Aussperrung durch den Arbeitgeber-Schutzverband für beendet erklärt, da ungefähr die Hälfte der Schneidermeister von der Aussperrung nichts wissen wollten und dem Schutzverbande den Rücken lehrten.

Die Aussperrung der Schneider hat eine wesentliche Änderung nicht erfahren. Die Zahl der Aussperrten dürfte sich eher verringert als vermehrt haben. In Karlsruhe z. B. wurde die Aussperrung durch den Arbeitgeber-Schutzverband für beendet erklärt, da ungefähr die Hälfte der Schneidermeister von der Aussperrung nichts wissen wollten und dem Schutzverbande den Rücken lehrten.

Die Mater. Lactierer etc. hatten gegenwärtig in Leipzig ihren Verbandstag ab. Derselbe wurde Montag nach den üblichen Formalitäten mit der Errichtung des Geschäftsberichts durch den Verbandsvorsitzenden Töpler eröffnet.

Die Mater. Aussperrung in Rheinlands-Westfalen ist ganz und gar misglückt. In Dortmund sind von über 300 freigeordneten Gehilfen 74 Mann ausgesperrt, von denen die Hälfte schon wieder anderweitig in Arbeit getreten ist.

begnügte sich zu erwidern: „Doh hab foe Sorg! T' Schand ist für mi so groach g'weia' wie für ihn — i hab' bodagmuag (bodengenug, genug bis auf den Boden) an dem sezenjamol!“

Wie das Mädchen, so war auch ihr bisheriger Liebhaber weiter als jemals von dem Punkte entfernt, den er so lange erstrebt hatte.

Wie das Mädchen, so war auch ihr bisheriger Liebhaber weiter als jemals von dem Punkte entfernt, den er so lange erstrebt hatte.

Wie das Mädchen, so war auch ihr bisheriger Liebhaber weiter als jemals von dem Punkte entfernt, den er so lange erstrebt hatte.

hört und verpflichtet sich, die streikenden und ausgesperrten Gehilfen in keiner Weise, weder moralisch noch finanziell zu unterstützen.

Das muß ein netter Wacklappen von Gehilfe sein, der vor einem solchen Meister, der selbst einer Organisation angehört und anderen das frivoler, unerhörtere verüben will, zu Kreuze kriecht.

Der zehnte Parteitag der Polnischen Sozialistischen Partei Deutschlands, der am 31. März im Gewerkschaftshause in Zabrze eröffnet wurde, nahm folgende Resolutionen an:

- 1. „Der neunte Verbandstag der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands hält die ablehnende Haltung des Bauerverbandes auf seiner letzten Generalversammlung betreffs der Verschmelzung für hemmend in der Fortentwicklung der Gesamtorganisation der Arbeiter des Baubereichs.“
- 2. „Von den Hauptvorständen der beiden Organisationen (Bauhilfsarbeiter und Maurer) ist in kürzester Zeit ein Vertrag auszuarbeiten, der festlegt, ob die in der Zement- und Betonbranche beschäftigten Arbeiter der Maurer- oder Bauhilfsarbeiterorganisation sich anschließen sollen.“

Der Bericht vom Gewerkschaftskongress wurde debattelos entgegengenommen. 12 Kollegen wurden zum nächsten Gewerkschaftskongress, 2 Kollegen, 1 Hauptvorstands- und ein Redaktionsmitglied zum internationalen Arbeiterkongress in Stuttgart delegiert.

Table with 3 columns: Category, Amount, and Unit. It lists contributions for various groups like 'In der 1. Beitragsklasse' and 'In der 2. Beitragsklasse'.

Der zehnte Parteitag der Polnischen Sozialistischen Partei Deutschlands, der am 31. März im Gewerkschaftshause in Zabrze eröffnet wurde, nahm folgende Resolu-

tion an: „In Ermägung, daß die Organisation der polnischen sozialistischen Bewegung in den deutschen Gegenden, die von polnischen Arbeitermassen bewohnt sind, nur schwache oder gar keine Fortschritte macht, da es an geeigneten Organisatoren zur Anleitung dieser Bewegung mangelt, ersucht der zehnte Parteitag der Polnischen Sozialistischen Partei den Parteivorstand, geeignete Schritte zu unternehmen, um die Vorstände der deutschen Wahlvereine aufzufordern, ihre polnischen Mitglieder zu veranlassen, eine energische Agitationstätigkeit unter den polnischen Arbeitermassen einzuleiten und sie in polnische Sektionen zu organisieren.“

Die Berliner Dachwerker sind in einzelnen Betrieben Ende letztvergangener Woche ausständig geworden. Daraufhin beschloß am Sonntag der Unternehmerverband die Aussperrung aller Dachwerker zu Donnerstag, den 11. April, falls bis Dienstag die Arbeit nicht in allen Geschäften wieder aufgenommen ist.

Sozialdemokraten sind nicht geeignet zum Schulvorsteher. Eine Hausväter-Versammlung in Groß Ottersleben wählte am 19. Februar fünf Arbeiter als die für sie geeignetsten Personen in den Schulvorstand.

Arm und Reich. Der neueste Verwaltungsbericht der Arbeiterstadt Rixdorf läßt wieder einen tiefen Blick in die gerechte Güterverteilung auf dieser schönen aller Welt tun.

Wie Terrorismsgeschichten entstehen. Während der Etchwahlzeit sollte ein christlicher Flugblattverbreiter in Düsseldorf am Hafen in der Nähe des Zolltores von den Arbeitern Dohsenfurt und Alwig mißhandelt und körperlich gefährlich verletzt worden sein.

Wie das Mädchen, so war auch ihr bisheriger Liebhaber weiter als jemals von dem Punkte entfernt, den er so lange erstrebt hatte.

Wie das Mädchen, so war auch ihr bisheriger Liebhaber weiter als jemals von dem Punkte entfernt, den er so lange erstrebt hatte.

Wie das Mädchen, so war auch ihr bisheriger Liebhaber weiter als jemals von dem Punkte entfernt, den er so lange erstrebt hatte.

Wie das Mädchen, so war auch ihr bisheriger Liebhaber weiter als jemals von dem Punkte entfernt, den er so lange erstrebt hatte.

kräfte an ihm zu vollziehen; der Flugblattversteller sei „unmenschlich zerstörend“. In Wirklichkeit hatte er eine kleine Schramme davongetragen, wie auch die Verhandlung vor der Strafkammer in Düsseldorf ergab. Der Angeklagte selber betonte, D. und R. könnten die Täter nicht gewesen sein, da sie von der gerade entgegengesetzten Richtung als die Angreifer gekommen seien. Seine eigenartige Beleuchtung erfuhr das Verhalten der Polizei. Bei seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte D., der Polizeikommissar des 6. Bezirks habe ihm früher bereits einmal angedroht, ihm nicht mehr unter die Hände zu kommen, sonst werde er ihm ordentlich eins zurechnen. Auch jetzt lag ein Bericht der Polizei vor, der Angeklagte sei als „lügenhafter“ Mensch bekannt. Die Ankage stütze sich in der Hauptsache auf die Aussage, die Kinder vor der Polizei gemacht hätten. Sofort nach ihrer vollzogenen Vernehmung hatten diese ihren Eltern erzählt, trotzdem sie vor der Polizei erklärten, D. sei der Täter nicht gewesen, habe man doch das Gegenstück in den Bericht geschrieben. Sie seien bei der Vernehmung eingeschüchtert worden. Das Gleiche sagten sie vor Gericht und die Eltern bestätigten die Aussage unter Eid. Daraufhin kam das Gericht zur Freisprechung. Die Polizisten hatten sich also die ganze Terrorisierungsrolle aus den Ängern gelogen.

Am Abend der Reichstagswahl kam es in Oberfeld zu einem Straßenauflauf, der von der im Solde oder Dienst des Reichstagsverbandes stehenden Presse natürlich zu „wässrigen Ausschreitungen der Sozialdemokratie“ umgelagert war. Dieser Tage haben die Vorgänge ein gerichtliches Nachspiel gehabt, über das aus Oberfeld berichtet wird: Bekanntlich kam es am Abend nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses in der Nähe des „Vollshauses“ zu Straßenkämpfen mit der Polizei, bei denen der Sabel blutige Arbeit verrichtete. Die Polizei war vorbereitet; sie hatte, was sie an Mannschaften besaß, mobil gemacht, um „nötigenfalls“ einzugreifen zu können. Auf den Straßen standen kaum mehr Schutzleute als sonst, dafür hatte man größere Abteilungen an diversen abgelegenen Stellen zur Reserve untergebracht, bereit, in jedem Augenblick anzutreten. Auch an „Peititen“ fehlte es nicht. Vor dem Vollshaus standen zwei Polizisten. Gräßlicher Weise drängte sich das Volk dorthin, weil im Vollshaus das Resultat am frühesten zu erfahren war, und es entstand, nachdem es bekannt geworden war, auf der Straße naturgemäß ein Gedränge. Es fehlte auch nicht an einigen halbwillkürlichen Vorfällen, die in angelegelter Stimmung sich einvernehmen daraus machten, zu johlen und die beiden Polizisten ein bißchen zu häuseln. Diese schritten nun gleich ein und erregten dadurch bei der Menge großen Mißfallen, der sich dadurch äußerte, daß man sie etwas in die Enge brachte und ihnen einige „Schmeichele“ an die behelmten Köpfe warf. Möglicherweise, daß einige Übermütige nach ihnen, wie sie behaupteten, mit gefesselten Schmeicheln waren. Das war ihnen Anlaß genug, sofort vom Leder zu ziehen, um die Straße zu „säubern“. Sie wurden nun von mehreren Leuten, denen sie mit ihrem Sabel zu nahe an den Leib kamen, ziemlich unartig angefaßt. Darauf erhielten die im Rathenau beteiligten Polizisten Mannschaften, darunter einige Berittene. Bezoß sich zum Laotore zu begeben und die Menge auseinander zu treiben. Die Berittenen ritten, wie später eintich festgestellt wurde, in die Menge hinein und ritten dadurch eine solche Entschiedenheit hervor, daß die Mut der Volksmenge keine Grenzen mehr kannte und mit allen möglichen Vorfällen nach ihrer geworfen wurde. Einige Beamte wurden dabei verletzt. Rummel wurde der Befehl zum Mäntelchen gegeben und dieser wurde natürlich sofort ausgeführt. In Menge wurde von den Polizisten mit dem Sabel in der Faust durch Schlage zurückgedrängt und mancher Unschuldige bekam einen Sabelhieb mit, sogar Frauen, die sich nicht schnell genug aus dem Staube machen konnten. Wie alle heiligen Mütter, so trübte auch die „Arbeiter-Presse“ das Vorgehen der Polizei; während aber die bürgerlichen Mütter das Vorgehen der heiligen Hermandad bewunderten, wie dies von dieser Seite immer zu geschreiben pflegt, ging die „Arbeiter-Presse“ mit ihr und insbesondere mit der Polizeiverwaltung scharf ins Gericht. Das brachte dem damals verantwortlichen Redakteur Kurt Oberle mehrere Verleumdungsprozesse und er wurde am Sonnabend wegen öffentlicher Verleumdung in drei Fällen zu der horrenden Strafe von nicht weniger als 1125 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sogar drei Monate Gefängnis und in einem Falle 200 Mk. Geldstrafe beantragt. Gleichzeitig hatten sich elf Personen wegen Aufbaus, Verleumdung, Widerstandes und tätlichen Angriffes zu verantworten. Sie wurden teils nur zu kleinen Geldstrafen, einer zu zwei Monaten, einer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Der physisch und moralisch gebrüchliche Staatsanwalt. Ein paar Wapspfeifen erhalten hat der Staatsanwalt Dr. Strahler aus Gleiwitz, als er in der Nacht zum 17. Oktober mit einem Ansrichter in den Straßen von Königsbrunn (Preußen) ging. Ausgeteilt wurden die Wapspfeifen von einem Ziegenleibner Grünberg, der deshalb später zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Über das nächtliche Abenteuer brachte die „Breslauer Volkswacht“ eine Notiz, durch die sich der Herr Staatsanwalt verhöhnt fühlte. Es war darin gesagt, daß er zwei Damen „nachgeschlagen“ sei, und daß der „abenteuerlustige aber unvorsichtige Gesetzeswächter“ deshalb zur Rede gestellt wurde. Der verantwortliche Redakteur, Genosse Müller, der zurzeit eine einmonatige Gefängnisstrafe wegen Verleumdung der Breslauer Richter verbüßt, wurde nun am Sonnabend wegen Verleumdung des Herrn Staatsanwalts zu einer Zusatzstrafe von drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Ländliche Fortbildungsschulen zur Vernichtung der Sozialdemokratie. In Ostpreußen hat man einen neuen Plan zur Ausrottung der Sozialdemokratie ausgeheckt. Vor einigen Tagen fand in Rastenburg (Ostpreußen) der 7. ostpreussische Fortbildungsschultag statt. Es wurde hier auch über ländliche Fortbildungsschulen gesprochen und ein Herr Giebelbaum aus Insterburg bezeichnet in der Diskussion die ländlichen Fortbildungsschulen für eine der bedeutendsten Waffen gegen über der Sozialdemokratie. Wir würden es nur begrüssen, wenn man überall auf dem Lande wirkliche Fortbildungsschulen einrichtet und den Kindern, die sich in der Volksschule nur sehr mangelhafte Kenntnisse erwerben, recht viel Wissen und Fähigkeiten beibringen würde. Mith dieser Art von Bekämpfung würden wir hoch zufrieden sein. Aber man denkt nicht daran, Fortbildungsschulen im wirklichen Sinne des Wortes auf dem Lande zu gründen. Es sollen Dressuranstalten errichtet werden, in denen die Arbeiterkinder, denen man bisher fast nur Religion und „Patriotismus“ eingepaukt hat, zu gehorhämigen Untertanen und willigen Arbeitsklaven abgerichtet werden sollen. Das geht aus folgenden Leitfäden, die man auf dem Fortbildungsschultag einstimmig angenommen hat, hervor.

1. Die ländliche Fortbildungsschule ist notwendig aus religiös-sittlichen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen.
2. Die zur Förderung und Ausgestaltung der ländlichen Fortbildungsschule berufenen und verpflichteten Faktoren sind Schule, Kirche, Gemeinde und Staat. Die statistischen

Nachrichten lassen eine stetige erfreuliche Zunahme und steigendes Interesse für diese erkennen.

3. Ziel der ländlichen Fortbildungsschule ist nach den amtlichen Bestimmungen: Befestigung, Ergänzung und Erweiterung der Volksschulbildung mit besonderer Berücksichtigung auf die ländlichen Gewerbe und den Betrieb der Landwirtschaft, Befähigung zu selbständigem Überlegen und Befestigung der sittlichen Tüchtigkeit.

4. Die ländliche Fortbildungsschule wird dieses Ziel erreichen: unter Wahrung ihres allgemein bildenden Charakters durch sachliche Ausgestaltung des Unterrichts, in dem der Beruf des Schülers im Mittelpunkt steht, durch Gruppierung der Schüler nach ihrem Beruf in ländlich-gewerbliche und rein ländliche Abteilungen in den gegebenen und möglichen Fällen, durch innere Organisation vermittelt guter Lehrpläne, in denen die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden, durch Pflege religiös-sittlichen und patriotischen Lebens, durch die Einführung obligatorischen Unterrichts.

5. Lehrer der ländlichen Fortbildungsschule sind in der Regel die Volksschullehrer. Sie sind dazu durch das Seminar, eigene praktische Tätigkeit in der Landwirtschaft und besondere Kurse methodisch und sachlich vorbereitet.

6. Als Mithelfer bei der Fortbildungsarbeiten sind zu nennen: gute Lehr- und Lernmittel, eine gute Bibliothek, eine gute Nachschub, Zusammenkunft aller Freunde der Schule und gemeinnährige Arbeiter in Konferenzen und Vereinen. — Wir glauben, solche Fortbildungsschulen werden selbst unsere bildungsfeindlichen Jünger angenehm sein: In Willigkeit und Unterrängigkeit bewährte Arbeitskräfte möchte der Jünger haben. Die Arbeiter haben alle Ursache, sich für eine Fortbildungsschule zu bedanken, die nicht der Entwürdigung, sondern der Hebung der geistigen Fähigkeiten ihrer Kinder dienen soll.

Mittelfinder. Stets im Frühjahr wiederholt sich in den Bodenstädten ein Vorgang, der an Zavenhandel, ja noch an viel Schlimmeres erinnert. Hunderte von Kindern, Jungen im Alter von 9-13 Jahren, kommen, geführt von Leuten, die dieses Geschäft als Hausarbeit betreiben, auf den Schiffen in Friedrichshafen an, wo die armen Proletarierkinder aus Südtal und Vorarlberg von den zu diesem Zweck weither erschienenen Mannern wie Marktlawe gekauft bzw. gezipst werden, um den Semmer über für wenig Lohn, frugales Essen und einige primitiv Kleidungsstücke in den Bergen Badens und Württembergs Vieh zu hüten. So läßt sich der „Schwäbische Kreis“ aus Friedrichshafen schreiben:

Bei der herkömmlichen Tierkittelen sind die armen Tiere kommenden Mittelfinder, die hierzulande vom Zählbuch befreit sind, sehr willig zum Abschleppen bereit. Sie wurden heute früh mit Gemäulch erwartet, von den beachtlichsten katholischen Geistlichen begleitet. Aber sie kamen nicht, weil sie infolge der in den letzten Tagen im allgemeinen ruhigen nicht über den Arbeitersommer konnten. So sind sie in den Berg zurückgeblieben und werden wohl im Winter mit ihnen die winterliche Zeit abwarten, bis die Tiere wieder heim, um die Truppen der Tiere anzukommen, die eigentlichen Aufhänger dieser machtlichen Welt sind um ihrem romantischen Jargon.

Am die nicht heilige Zuhände? Viele aus fremden Varnen herbeiziehenden Kinder sollen dafür, daß sie schon von kleinen Kindern auf die unehrerliche Weile anzuwenden werden im Winter, leben noch weiter bestraft werden, daß ihnen auch der Zählbuch genommen wird, weil die Zeit für die nachfolgende Landarbeit geachtet werden muß. Nicht, daß berwerthet werden diese armen Kinder abschaltbar, nicht nur ihre Jugend ihnen durch raube Hand zerstört, auch ihre geistige Ausbildung wird ihnen unmöglich gemacht. Und katholische Leute gefallen sich noch den in der „Halle der Behauptung solcher himmelschreienden Zustände, die Hegeirungen der einzelnen Bundesstaaten haben mühsam dabei. Aber was liegt daran, wenn die Mittelfinder auch im Bericht verwidert und gar mancher mit dem Todesfein in der Welt in ihre Heimat zurückkehren, die Hauptfalle für sie haben der deutschen Landwirtschaft genützt, die in belänlich Not leidet!

Das Stuttgarter Krematorium ist am Sonnabend feierlich eröffnet worden. Kurz nach der Eröffnung erfolgte auch die Einäscherung einer Leiche.

Nus Südafrika. In einer Konferenz am Winterstrand (Transvaal) wurde auf Anregung des internationalen Bureaus die Gründung einer Südafrikanischen sozialistischen Vereinigung beschlossen. Die Vereinigung wird die englischen, italienischen, deutschen und jüdischen sozialistischen Vereine im Land sowie die sozialistischen Arbeitervereine in Durban und Kapstadt zum Anhaltlich einladen. Die Vereinigung wird zum Stuttgarter internationalen Kongreß drei Delegierte schicken: den früheren holländischen Genossen An der Maur, Mitglied der Transvaalischen Arbeiterpartei; den Engländer Lucas, Kandidat der Arbeiterpartei bei den Parlamentswahlen in Transvaal; den russischen Juden Israelson aus Johannesburg. Die Konferenz beschloß, die Erörterung der Eingeborenenfrage auf dem Stuttgarter Kongreß zu beantragen.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.
Berlin, den 10. April 1907.

25. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsstische: Graf Posadowsky, Frhr. v. Stengel.
Präsident Graf Stolberg: Wir haben schmerzliche Verluste erlitten. Am 25. März d. Js. verschied der Abg. Prinz Arenberg, der dem Hause 17 Jahre ununterbrochen angehört hat. Heute früh verschied unser langjähriger Kollege Auer, der dem Reichstage 1877/78 für den 22. Wahlkreis des Königreichs Sachsen und von 78 bis 81 sowie von 1890 an ununterbrochen für den 17. Wahlkreis des Königreichs Sachsen angehört. (Die Mitglieder haben sich von ihrem Plätzen erhoben.) Ich stelle fest, daß sie sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.
Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein.
Die Vorlage betr. den Gebührentarif für den Kaiser-Wilhelmkanal wird nach unwesentlicher Beratung in erster und darauf debattelos in zweiter Lesung angenommen.
Es folgt die zweite Beratung des Stats. Sie beginnt beim Etat des Reichsamts des Innern beim Titel „Staatssekretär“.
Trimbom (3): Nicht ein Automobiltampo herrscht in der Sozialpolitik, sondern völliger Stillstand, der aber nicht Schuld des Reichstages ist. Man zeigt Hoffnungen auf die neue Mehrheit; aber Worte sind keine Taten. Auf dem Gebiete der Mittelstandspolitik verlangen die Liberalen völlig. Kann der Staatssekretär darüber Auskunft geben, wann die versprochenen Vorlagen über die Zusammenlegung der Versicherungen und die Einführung der Witwen- und Waisenversicherung kommen werden? Soll mit der dringend not-

wendigen Ausdehnung der Krankenversicherung auf ländliche Arbeiter und Gesinde bis zur Zusammenlegung gewarnt werden? Soll die Witwen- und Waisenversicherung auch erst im Zusammenhang mit der Zusammenlegung oder durch besonderes Gesetz eingeführt werden? Wir verlangen Einschränkung der Frauenarbeit und die Ausdehnung der Sonntagsruhe, sowie Erweiterung der vom Reichsgesundheitsamt herausgegebenen Gesundheitsblätter über die hygienischen Vorschriften. Mit den wichtigen Tarifverträgen hat sich auch der deutliche Juriststag befaßt. Die Grenzen zwischen Handel und Handwerk müssen schärfer gezogen werden. Welche Schlüsse wird man aus den Erhebungen über die Gefängnis- und Zuchthausarbeit ziehen? Bei den staatlichen Submissionen sollte man mehr die Handwerksvereine berücksichtigen. Fortgesetzt verlangen wir die Einführung von Handelsinspektoren. Die Bewegung der Privatbeamten unterstützen wir mit Freuden. Eine reichsgesetzliche Regelung des Wohnungswesens ist um so nötiger als der preussische Gesetzentwurf über diese Materie dauernd ausbleibt. — Ich will bei dieser Gelegenheit rühmlich der sozialpolitischen Verdienste der drei verstorbenen Staatsmänner v. Kottenburg, Köbeler und v. Würtlicher gedenken. (Beifall.) Der Mandatsverlust der Sozialdemokratie muß die bürgerlichen Parteien zur beharrlichen sozialpolitischen Betätigung anspornen. Somit wird die Sozialdemokratie schnell ihre Verluste wieder einbringen. Möge die Regierung Ernst mit der Sozialpolitik machen. (Beif. i. Zentr.)

Wassermann (N. L.): Auch ich würde schon in Hinblick auf die Sozialdemokratie den Stillstand der Sozialpolitik bedauern. In der Tat war das Jahr 1906 sozialpolitisch unfruchtbar. Ich glaube kaum, daß man gut daran getan hat, in dieser Zeit kein sozialpolitisches Gesetz einzubringen. Der Staatssekretär des Innern ist allerdings unzulänglich an der sozialpolitischen Stagnation. Wir müssen endlich Klarheit haben auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsrechts. — Kober tritt für Arbeitskammern als Friedensorganisation, für Ausdehnung der Tarifverträge, für Regelung der Arbeitszeit in den Glashütten usw. ein und konstatiert das gegenseitige Wirken der Kaufmannsgerichte. Mit positiver Sozialpolitik schwächt man am besten die Sozialdemokratie. (Beifall b. d. Natlb.)

Werner (N. L.) wendet sich gegen die Einschränkung des Petitionsrechts der Beamten und bezeichnet die Mittelstandspolitik als die beste Sozialpolitik.

Wegener (N. L.) verlangt, daß die Altersversicherung schon mit dem 65. Jahre beginnt und bezeichnet den Hauerhandel als den Krebsknoten des anfälligen Handels. (Beif. i. Zentr. u. rechts.)
Hierauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr.
Schluß 5³⁰ Uhr.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Offiziersjagd. Wegen Betrugs und Unterschlagung, Verschwendung zum Weindiebstahl, schwerer Urkundenfälschung und verbotener Erziehung wurde der Tischlermeister Uhlzig, der im „Leibschütz“ mit Offizieren machte, von der Berliner Strafkammer zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Hallemer Polizeier Silberer feierten. Ein ständisches Bild über das Treiben einiger Polizeibeamten entrollte eine am Sonnabend vor der Strafkammer in Halle stattgehabte Verhandlung wegen der drei jugendlichen, bisher unbeschriebenen Arbeiter Ebert, Hierich und Jäger, die vom Strafgerichte wegen Widerstandes, Gefangenenerbeurne u. mit Gefängnisstrafen von sechs Wochen auf zwei Wochen herab belegt worden waren. Wenn dieses Urteil keinen der Angeklagten beruhigt, so ist in dem letzten Urteilsbegründung ein Polizeibeamter, der dem edlen Vieh mehr als notwendig zugesprochen hatte, in einem Remarkanz am Vorzimmer auf dem Sofa eingeschlagen. Die verurteilten Hälte hatten dagegen garnichts einzuwenden und sagten: „Wer schlägt, der sündigt nicht.“ Auf einmal erdicht aber der Polizist Gaaf, was an seinen auf dem Sofa ruhenden Kollegen heran, nahm dessen Helm und häuchte ihm diesen derartig auf den Kopf, daß dem Zukatenden die Lippen bluteten. Nunmehr ergriffen die ganze Partei gegen Gaaf und es ertönte der Ruf: „Schmeißt den weil raus!“ Gaaf lief dann auf die Straße, „piff und heulte mehrere Polizisten, die dann das Lokal „läuberten“. Man schleuderte eine Anzahl Personen nach der Waache, wo es dann unglücklich berging. Den Arrestanten wurden beim Einemwerden in die Arrestzelle die Zehen vom Leder geritten und es legte Hreiligen, daß Mund und Zähne bluteten. So ganz unbeteiligt gewesene Handlungsgelände Zichenten, beschwor als Zeuge: „In der Arrestzelle jammernten die Leute und ich erhielt von einem Polizisten ohne jeden Anlaß eine Ohrfeige, daß ich mit dem Kopf gegen den Schrank flog.“ Vor der ersten Instanz hatte der Haupttäter Polizeist Gaaf eidllich bestritten, Angeklagte mißhandelt zu haben; heute verweigerte er auf diesbezügliche Fragen die Aussagen. Der Staatsanwalt legte sich in seinem Klaidoyer mit Geschick über die Polizeiheldentaten hinweg. Die Verteidiger bedauerten dies schwer und sagten, der Staatsanwalt hätte sich wahrlich nichts vergeben, wenn er die Brutalitäten und Unmenschlichkeiten der Polizisten wenigstens als unkorrekt bezeichnet hätte. Den Aussagen des Polizisten Gaaf sei kein Gewicht beizulegen. Das Gericht hob natürlich das erste Urteil auf, sprach Hierich frei, verhängte aber gegen Ebert und Jäger noch Geldstrafen von 60 Mk. und 30 Mk. In der Urteilsbegründung hieß es etwas schönend, die Polizisten haben sich „nicht richtig“ verhalten.

Vom Ausnahmegezet gegen das Gesinde und die ländlichen Arbeiter. Auf die Auslegung des Begriffs „hartnäckiger Ungehorsam oder Widerspenstigkeit“ im Sinne des Gesetzes vom 24. April 1854 kam es in einem Strafprozeß gegen den Knecht Kothuch an. Der § 1 dieses Ausnahme-Strafgesetzes, betreffend die Verletzungen der Dienstpflichten des Gesindes und der ländlichen Arbeiter“ bestimmt: „Gesinde, welches hartnäckigen Ungehorsam oder Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Herrschaft oder der zu seiner Aufsicht bestellten Personen sich zu Schulden kommen läßt, oder ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst verläßt oder verläßt, hat auf den Antrag der Herrschaft, unbeschadet dessen Rechts zu seiner Entlassung oder Weisung, Geldstrafe bis zu 5 Thalern oder Gefängnis bis zu 3 Tagen verstraft.“ Nach dem § 2 des Gesetzes findet diese Vorschrift u. a. auch auf die ländlichen Arbeiter der verschiedensten Gattungen Anwendung. — Auf Grund des Gesetzes war nun der Knecht beziehungsweise ländliche Arbeiter Kothuch wegen hartnäckigen Ungehorsams vom Landgericht Danzig zu einer Geldstrafe verurteilt worden, obwohl ausdrücklich festgestellt worden war, daß er den Befehl des Aufsehers auf dem Rittergute des Herrn Maier zu Rottmamsdorf, an einer bestimmten Feldstelle im Traube zu eggen, nur einmal nicht nachgekommen war. Nachher hatte er an der Stelle immer im Traube geggt. Das Landgericht deduzierte so: Der Begriff der „Hartnäckigkeit“ im Sinne jener Bestimmung erfordert nicht einen wiederholten Ungehorsam. „Hartnäckiger“ Ungehorsam könne auch in einer Handlung oder Unterlassung gefunden wer-

den, wenn der Gegenwille des Bedientesten besond...
...sichtlich zum Ausdruck kam. Das sei hier der Fall,
...weil Kostach die einmal nicht befolgte Aufforderung des Auf
...fchreibes zugleich mit einem: „Halt die Presse!“ beantwortet
...habe. — Das Kammergericht verwarf die Revision
...des Angeklagten. Es teilte die Rechtsauffassung des Land
...gerichts und erklärte dessen Auslegung des Handels des An
...geklagten für eine unangreifbare „tatsächliche Feststellung.“

Seine Verurteilung. Vom Kriegsgericht in Mün
...chen wurde ein Soldat zu 3 Monaten Gefängnis ver
...urteilt, weil er sich durch Reibliche die eine Hand verstim
...melt hatte, um vom Militär freizukommen. Gerrieben hat
...te die Sorge um seine arme, alte, alleinlebende Mutter,
...die sich ohne ihn nicht ernähren konnte. Als er Weihnachten
...zu Hause war, sah er so viel Elend, daß er den Entschluß
...faßte, sich vom Militär freizumachen. Die Mutter hatte vor
...her ein Geschäft um freizukommen einreichen wollen, war aber
...vom Ortsbürgermeister daran verhindert worden, der ihr
...legte, es nütze nichts, weil sie kein Anwesen besäße. Der
...Sohn bleibt nun auch beim Militär, weil die Verurteilung
...nicht derart ist, daß sie ihn militärfrei macht.

Ostbische Gerechtigkeit. Wenn in Ostbien ein Gut
...besitzer einen Landarbeiter niedersticht, so wird stets ange
...nommen, daß der Mörder in der Notwehr gehandelt hat;
...man erhebt keine Anklage gegen ihn, und kommt hier und
...da doch gegen ihn eine zu stande, so spricht man ihn vor
...den Gutbesitzer ab, wenn er seinen Arbeiter in der bar
...barischsten Weise mißhandelt und das Opfer noch am Leben
...bleibt; denn dann gibt es einen unangenehmen Zeugen, und
...wird von diesem Anzeige erstattet, so muß notgedrungen
...wegen seiner Peiniger eingeschritten werden. Aber die ost
...bische Gerechtigkeit erachtet sich auch dann noch eines
...solchen ostbischen Sünders. So brüllte der Ritterguts
...besitzer Tollemitt aus Spornitten seinen Gespannknecht Holz
...mit einem Knüttelstock derart, daß der Landarbeiter bestimms
...los liegen blieb und schließlich von seinen Kollegen im
...regungslosen Zustande aus einem Graben gehoben und nach
...Hause geschafft werden mußte. Seine Frau eilte sofort zu
...dem „Herrn, der sich eben von der „schweren Arbeit“ aus
...rührte, und bat ihn flehentlich, doch nun wenigstens nach
...einem Arzt zu schicken. Doch das lehnte der Herr, der auch
...für christliche Liebe und Barmherzigkeit schwärmte, ab. Er
...überließ den zu schanden geschlagenen Mann seinem Schick
...sals und wies die Frau scharf ab. Diese wandte sich nun
...an den Herrn Amtsvorsteher, der den Arzt holen ließ. Es
...wurde festgestellt, daß der Gespannknecht neben anderen
...Verletzungen einen Bruch des Wadenbeines, durch Stock
...schläge herbeigeführt, erlitten hatte. Zwei volle Monate lag
...der Arbeiter krank darnieder. Dieser Lage hatte sich sein
...Arbeitgeber vor dem Königsberger Schöffengericht wegen der
...rohen Tat zu verantworten. Er gab zu, seinen Knecht so
...brutal behandelt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte
...gegen ihn — 150 Mk. Geldstrafe; das Gericht erkannte auf
...100 Mk. — von Rechts wegen! Wie viel Monate —
...vielleicht Jahre Gefängnis hätte wohl der Gespannknecht er
...halten, wenn er seinen Arbeitgeber in dieser Weise miß
...handelt hätte?

Ein schändlicher Mißbrauch minderjähriger Mädchen
...stand in Wien vor dem Strafrichter zur Verhandlung.
...Acht Männer, so verriet, daß ihre Lust nach Kindern ver
...langte, ließen sich durch drei Frauen, die die Not zum schänd
...lichen Kupplergewerbe trieb, Mädchen unter 14 Jahren zu
...führen. Doch diese Mädchen — 11 an der Zahl — waren
...schon so verderbt, durch ökonomisches Elend und Umgang so
...sehr moralisch heruntergekommen, daß sie der raffinierten
...erwachsenen Prostituierten nichts nachgaben. So ließ das
...Gericht ihre Aussagen mit Vorsicht aufnehmen, und da sie
...infolge ihres sehr häufigen verbrecherischen Umgangs mit
...Männern einmal diese im einzelnen nicht durch ganz be
...stimmte detaillierte Angabe belasten konnten, andererseits den
...Männern auch nicht mit Sicherheit nachzuweisen war, daß
...sie diese raffinierten Dabfinder nicht für älter als 14 Jahre
...erachtet hatten, wurden die acht Missetäter sämtlich freige
...sprochen. Die drei Kupplerinnen wurden in Ansehung ihrer
...Not zu sechs, zehn resp. zwölf Monaten schwerem Kerker ver
...urteilt.

Im Lande der vollendeten Rechtsgarantien.

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben:
Auf Veranlassung des Vorsitzenden der anarchischen
Förderung Deutschlands hatte ich für die nach Offenbach
zu den Ostertagen einberufene Konferenz der Förderung
ein wissenschaftliches Referat: „Die Idee des Anarchismus
und die sich daraus ergebenden taktischen Grundzüge“
übernommen, entsprechend meiner seit Jahren beibehaltenen
Grundanschauung, daß Anarchismus und Sozialismus zu
einander gehören, daß der Materialismus des Sozialis
mus der Psychismus des Anarchismus hinzugefügt werden
müsse. Bestrebungen, die von mir unter dem Namen des
Anarchosozialismus zusammengefaßt sind. — Sonnabend
nacht gegen 12 Uhr traf ich von Locarno aus in Offenbach
ein, esfuhr dort, daß die Konferenz verboten, und reiste
mit den Delegierten Sonntagmittag nach Mannheim, wo,
wie man mir sagte, die Konferenz gemäß der freieren Ba
dischen Versammlungsgesetzgebung in früheren Jahren
völlig unbehelligt stattgefunden. Trotzdem wurde Herrn
Frauhofer in dem Lokal, in dem wir uns versammelten,
von einem Beamten eröffnet, daß die Konferenz auch in
Mannheim verboten sei. Beim Verlassen der Wirtschaft,
das allmählich und in kleinen Gruppen von zwei und drei
stehend — wir hatten verabredet zum Denkmal der
Märtyrer zu gehen — wurden wir von einer Anzahl
Kriminalbeamten zusammengedrängt und zu einer Polizeiwache
geführt, wo unsere Personalien festgestellt und wir
dann entlassen wurden. Hier erfuhren wir auch, daß zwei
Delegierte, die bereits am frühen Vormittag nach Mann
heim gefahren, dort ohne weiteres von der Straße weg
geführt und noch auf der Polizei festgehalten seien. Wir
gingen nunmehr, immer begleitet von einer Gruppe Krimi
nalbeamten, zum Denkmal der 48er und folgten dann dem
Rat der Beamten, die wörtlich sagten: „Gehen Sie
doch über die Grenze Mannheims hinaus, das sind Sie uns los und können tun,
was Sie wollen.“

Wir bestiegen die Freudheimer Lokalbahn und
führten davon; die Kriminalbeamten, die aber bequem mit
anfingern konnten, da sie immer dicht hinter uns waren,
blieben zurück und kümmerten sich nicht mehr um uns.
Ob wir durch unser weiteres Verhalten die uns vorgelegte
Polizeiverordnung übertreten haben, wird die Gerichtsver
handlung ergeben. Ich für meine Person bin der
Meinung, mich absolut keines Vergehens schuldig gemacht
zu haben. Aber selbst wenn Justizlogik — trotzdem

wir außerhalb Mannheimer Gebiet waren —, trotzdem
kein Referat gehalten usw., ein Vergehen gegen das
Verbandsgesetz herausbestimmen sollte, so ist das eine Schuld,
die nach dem Strafgesetzbuch mit einer geringen Geldstrafe
— im Höchstfalle 150 Mk. — bestraft wird. — Am
Dienstag, den 2. April, morgens, ich war ruhig in meinem
Hotel geblieben, wurde ich zur Polizei geführt und ver
hört. Es wurde festgestellt, daß ich seit 19 Jahren in
Berlin anlässlich, seit 1895 als Arzt niedergelassen, infolge
einer Herzerkrankung, die durch Blutvergiftung bei einer
Karbunkeloperation eingetreten, zurzeit zwecks Wiedererlan
gung meiner Gesundheit im Süden weilen müßte und deshalb
von Berlin „auf Reisen“ abgemeldet sei. Meinen dies
bezüglichen Paß hatte ich zur Stelle. Es wurde ferner
festgestellt, daß ich keiner anarchistischen Gruppe angehöre,
im sozialdemokratischen Wahlverein des 3. Berliner Reichs
tagswahlkreises organisiert und mit einer wissenschaftlichen
Arbeit über Anarchismus und Sozialismus beschäftigt sei,
deren Grundzüge mich Referat zum Ausdruck bringen
sollte und deren Konzept ich bei mir hatte. Trotzdem
wurde mir erklärt, daß ich dableiben müßte und wurde
ich ins Amtsgefängnis abgeführt. Dort wurden mir meine
sämtlichen Sachen abgenommen, ich mußte mich dann in
einer Zelle, in der Tür und Fenster offen waren, völlig
nackt auskleiden, trotzdem ich auf Befragen nach Krank
heiten angegeben, daß ich an Herzerweiterung leide, und
sämtliche Kleidungsstücke inklusive Hemd und Stiefel wur
den einer eingehenden Visitation unterzogen. Dann wurde
ich in einem anderen Flügel des Gefängnisses inhaftiert.
Nachmittags wurde ich auf den Hof gebracht und trotz
meines energischen und dringlichen Pro
testes zwangsweise in mehreren Stel
lungen photographiert. Dem Untersuchungs
richter wurde ich nicht innerhalb der gesetzlich vorgeschriebe
nen 24 Stunden, sondern erst am Abend des nächsten
Tages vorgeführt, und zwar geschah dies, indem ich
barhäuptig und an einer eisernen Kette
angeschlossen über Straße und Hof in das Gerichts
gebäude transportiert wurde. Nach erfolgtem Verhör, das
sich ausschließlich auf die unter Anklage gestellte Zeit, von
11^{1/2} bis 2 Uhr nachts vom Sonntag zum Montag er
streckte, innerhalb welcher wir in einem Lokal gefesselt und
vornehmlich unsern, durch die vorhergehende Heißjagd be
wirkten Hunger und Durst gestillt hatten, wo also nichts
Belastendes sich ergeben konnte, erklärte der Untersuchungs
richter mich für verhaftet. Auf meine Erwiderung, daß
wohl überhaupt keine Verurteilung eintreten würde, wenn
aber doch, höchstens eine so geringe Geldstrafe, daß dadurch
die Schädigung meiner Gesundheit und die Freiheits
beraubung nicht gerechtfertigt würde, erklärte der Untersuchungs
richter, daß ich fluchtverdächtig sei, da ich zwar meinen
Wohnsitz in Berlin hätte, aber jetzt auf Reisen abgemeldet
sei. Meine Einwendung, daß ich korrespondierendes
Mitglied des internationalen Bureaus zur Tuberku
losebekämpfung sei, dessen Vorsitz Graf v. Posadowsky
inne habe, daß ich von der 70. Jahresversammlung
deutscher Naturforscher und Ärzte neben den Professoren
Gerhard, Leyden, Hüppe, Regierungsrat Engelmann usw.
in die ständige Kommission zur Schwindsuchsbekämpfung
gewählt sei, daß ich Mitglied und Mitarbeiter einer Reihe
anderer wissenschaftlicher Körperchaften und Zeitschriften,
daß eine telegraphische Anfrage beim Magistrat der Stadt
Berlin ergeben würde, daß ich bis zu meiner Erkrankung
Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung und
der Krankenhausdeputation gewesen, war vergeblich —
dem Herrn Untersuchungsrichter half das alles nicht über
seinen Fluchtverdacht gegen mich wegen der etwaigen
kleinen Geldstrafe hinweg und wurde ich weiter in Haft
behalten. Auch meine Bitte, sofort telephonisch Herrn
Rechtsanwalt Dr. Frank benachrichtigen zu lassen, wurde
nicht erfüllt, und so konnte mein Verteidiger erst am näch
sten Vormittag zu mir gelangen, der sofort persönliche
Bürgschaft für mich leistete. Aber auch dann dauerte es
noch bis zum Abend, ehe ich entlassen wurde. Von der
Bergünstigung der eigenen Kost habe ich keinen Gebrauch
gemacht, die Gefängniskost habe ich nicht berührt, bis am
dritten Tage ein Anfall von Herzschwäche mich zwang,
einen Napf Suppe zu mir zu nehmen. Jeden Morgen
mußte ich meine Zelle aufräumen und mit fünf anderen
Gefangenen in einer Reihe angetreten den Kübel voll Kot
und Urin zum Reinigen nach der Latrine tragen. Als ich
das erste Mal wartend dastand, bis die Reihe zum Aus
gießen an mich komme, fiel mir Graf Posadowsky ein,
der mir einst nach einem Vortrage, den ich als Vertrauens
arzt der Zentralkommission der Krankenkassen ihm ge
halten, dankend die Hand geschüttelt, in der ich jetzt den
Kübel voll Urat hielt, und zwar sein stolzes Wort:
„Deutschland, das Land der größten per
sönlichen Rechtsgarantien.“

Nicht weil mir, einem geachteten Arzte, dies begegnet,
sondern weil solche Willkürakte und solche Herabwürdigung
der menschlichen Persönlichkeit einem jeden gegenüber
den schmachvollen Polizeigeist und Tiefstand unserer
Verwaltung und Rechtspflege kennzeichnen, fühle ich mich
verpflichtet, diese Vorkommnisse der Öffentlichkeit zu unter
breiten.

Dr. K. Friedeberg,
prakt. Arzt und Spezialarzt für Lungenkrankheiten,
Berlin SO., Brückenstr. 10a, 6. April 1907.

Aus Nah und Fern.

Mord oder Selbstmord. Nach einer Meldung aus
Leipzig ist die seit dem 18. März verschollene Postre
tärswitwe Gladow aus Leipzig in der Elster als Leiche
aufgefunden worden.

Großmutter, Mutter und Tochter feierten in Bors
che im gemeinsamen Hochzeits. Der 74jährige Privatmann
Vorklub Pfommer erneuerte mit seiner Frau Charlotte, geb.
Spengler, einer 74jährigen, das Eheband, das sie vor 50
Jahren geschlossen; deren Tochter Charlotte, geb. Pfommer,
mit ihrem Gatten, Emailleur Heinrich Dietrich, feierte zu
gleich ihre Silberhochzeit und die Tochter der silbernen
Jubilare, ging mit dem Kaufmann Eugen Schöpf gleichzeitig
die Ehe ein.

Kleinliche Nachbarn hat die Regierung an zwei katholischen
Geistlichen gelehrt, die im Verdacht stehen, bei der Reichstags
wahl im Wahlkreis Hanau-Bethausen-Orb der Sozial
demokratie Sulturs geleistet zu haben. Bekanntlich hatte
das Zentrum in diesem Wahlkreis von vornherein Wahlent
haltung proklamiert. Als dann Gefahr bestand, daß sich die
katholischen Bauern und Arbeiter in der Umgebung von
Bethausen und Orb bei der Stichwahl von der national
liberalen Partei lassen und Dr. Lucas ihre Stimme geben
würden, griff der Zentrumsführer Müller-Julda in den
Wahlkampf ein und gab die Karole gegen die Nationallibe
ralen aus. Da man an Müller-Julda nicht heran kam, ließ
man den Vizepräsidenten an dieser Wahlstakt an zwei Geistlichen aus
Orb wurde Stadtpfarrer Mohre von seiner Stellung als
königlicher Ortschulinspektor und Kaplan Kueß von Bethausen von seiner Stellung als Religionslehrer an der hiesigen
Schule entzogen. Und um dieser politischen Maßregelung die
Krone aufzusetzen, hat jetzt der Bischof von Fulda die Ver
setzung des Kaplans Kueß von Bethausen nach Kuppen
hausen verfügt.

Eine Feuersbrunst vernichtete in Wahren 20 Waggons
Zucker. Der Schaden beträgt 300.000 Kronen.

Weitere Bombenexplosionen ereigneten sich in Bares
Lona. Durch eine Explosion wurden fünf Personen schwer
verletzt; bei der zweiten Bombenexplosion sollen mehrere Per
sonen ums Leben gekommen sein.

Anarchistenfahrt. Aus Athen wird gemeldet, daß vor
Ankunft des in Griechenland zu Besuch weilenden italienischen
Königs ein italienischer Anarchist, Salone, eingetroffen war.
Er wurde sofort verhaftet und einem längeren Verhör unter
zogen, wobei er sich in Widersprüche verwickelte. Seine Ver
haftung wurde daher aufrecht erhalten.

Auf dem Gipfel der Sittlichkeit. Aus Friedrichs
hafen wird der „Frankf. Zig.“ geschrieben: Breit und be
quem ist, wie man weiß, die Straße, die zum Kaiser führt;
steil und steinig dagegen ist der Pfad, der zur Tugend hin
aufleitet, und es sind ihrer wenige, die auf ihm wandeln.
Wir Friedrichshafener gehören, wie man leider noch nicht
überall wissen dürfte, schon längst zu diesen wenigen, ja wir
haben neuerdings sozusagen den Gipfel erreicht und un
zweifelhaft Chancen, auch den Gipfel der Sittlichkeit in kur
zem zu erklimmen. Festlich rüsten wir uns bereits, die aus
Anlaß dieser Erstbesteigung zu erwartenden Weltläufig
Schweizerstädte würdig zu empfangen. Wir bauen hier
nämlich an einem neuen Kathause, und da hatte nun
die Bauleitung den unglaublichen Einfall, in Hoch
relief ein paar kleine Putten von der schamlosen
Art, wie sie ja leider auch der sattem bekannte Walter Ras
sael zu Hunderten in die Welt gesetzt hat, über einem Ein
gang anbringen zu lassen; beide Figuren splitternackt,
teils von vorn, teils von hinten, und beide durchaus nicht
Symbole der Fleischnot unserer Ara. Die Sache war um
so schändlicher, als das Kathaus unmittelbar neben der Kirche
liegt und demgemäß die eben geläuterten Kirchenbesucher so
fort wieder Gefahr laufen müßten, durch den Anblick der
Nuditäten um ihre Seelenruhe gebracht zu werden. Zum
Glück machte ein väterlicher Auge; ein äußerlich wie inner
lich gleich schwarz tapazierter Herr erhob Protest und — jetzt
beten „maßgebenden“ Personen unverweilt durch, daß die
Negernisse verbannt werden! Die Vorübergehenden, die
von der Angelegenheit haben munteln hören, stehen jetzt vor
der verhängenen Wandfläche still und sinnend nach, was
Näherliches wohl dahinter verborgen sein mag, ohne in
ihren ausschweifendsten Phantasien natürlich auch nur ent
fernt die entzettelte Wirklichkeit zu erreichen. — Ist das nun
der Gipfel? Vielleicht noch nicht; man höre also weiter!
In einem Schaufenster lagen vor nicht langer Zeit
einige sogenannte Badepuppen aus. Da nun einem,
allerdings unverdächtig, Gerüchte zufolge selbst der heilige
Antonius Wannenbäder in unbedenklichem Zustande genommen
haben soll, so waren jene Puppen leider — nackt, ganz
nackt gelassen. Selbstverständlich erschien denn auch
die schwarztapazierete Instanz unverzüglich bei dem be
treffenden Ladenbesitzer und verlangte die Entfer
nung der Badepuppen aus dem Schaufenster. Da
in diesem Falle nun das Geschäftsinteresse mit in Kliffion
kam, so wäre die Sittlichkeit hier vielleicht nicht so leicht zu
retten gewesen wie in dem oben geschilderten Falle. Zum
Glück kamen die Einzelmännchen zu Hilfe. Sie arbeiteten
eifrig die ganze Nacht und siehe da — am nächsten Morgen
hätte jede Puppe im Fenster ein hübsches Badehöschen
an! — Ist es gleich Waagnün, hat er doch Methode! Ist
man verblüht, zu solchen Leistungen einer Nuditätenerschäuf
lerei zu sagen. In der Tat, je mehr man alles Natürliche
verbietet, verbieter und verdammt, je mehr „Sünde“ man
künstlich konstruiert, um so mehr wird man die Seelen
verirren und um so sicherer seine Schäfchen in der Hand
behalten.

Vorsicht beim Essen! Der Erstickungstod eines Berliner
Rechtsanwalts, der, wie wir berichteten, infolge einer durch
eine Nuss oder ein Teufchen einer Nuss hervorgerufenen
Schwellung des Kehlkopfes und Kehldeckels herbeigeführt
worden ist, zeigt, wie leicht eine kleine Unvorsichtigkeit gerade
beim Essen die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen
kann. Viele Leute haben die Gewohnheit, hastig zu essen
und die Speisen in unvollkommen zerklüftem Zustande
hinunterzuschlucken. Eine unermittelte Einatmung reicht
bisweilen hin, um einen Wiesen statt in die Speiseröhre, in
die Kehle gleiten zu lassen, die in diesem Falle wirklich die
„unrichtige“ genannt werden kann. Ist der Wiesen groß
genug, so kann er den Kehlkopfseingang unmittelbar verdecken
oder sich in die Stimmrinne einklemmen und den Atmungs
weg so weit verlegen, daß der Atem fast augenblicklich er
stickt. Bei Kindern, deren Luftwege von Hause aus mehr
oder weniger verengt sind, braucht der Wiesen nicht
einmal übermäßig groß zu sein, um die Luftzufuhr
abzuschneiden. Leider werden auch unsere Kleinen öft
mals nicht mit der nötigen Energie ermahnt, die
Speisen gut zu zerklüften, und dabei haben es
manche Kinder geradezu, möglichst große Wiesen in den
Mund zu stoßen. Gegen diese Anfälle kann nicht scharf ge
nug angekämpft werden. Nicht minder gefährlich liegt der
Fall, wenn etwa — wie bei dem so plötzlich dahin gestrauten
Rechtsanwalt — der Kehlfopf bereits krankhaft verändert ist.
Hier dürfte schon ein verhältnismäßig kleiner Fremdkörper
genügen, um die Kehlkopfchleimhaut in einen Zustand augen
blicklicher Schwellung zu versetzen, die die Atmung aus
schaltet. Es ist das diejenige Krankheitsercheinung, welche
früher ziemlich allgemein als Glottisödem bezeichnet wurde.
Es handelt sich dabei um eine Art wasserförmiger, entzünd
licher Schwellung der Schleimhaut im Bereich des Kehlkopf
einganges, die die für den Atmungsstrom erforderliche Öff
nung gewöhnlich in kurzer Zeit verlegt, heftige Atemnot ver
ursacht und — wenn nicht rasch chirurgische Hilfe zur Hand
ist — den Unglücklichen an Erstickung zu Grunde gehen läßt.
Es mag übrigens dahingestellt bleiben, ob die eine oder die
andere Speise leichter in die „falsche Kehle“ gerät — sicher
ist, daß gerade Nüsse schon öfter eine verhängnisvolle Rolle
gespielt haben.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: I. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyers. C. O.
Sämtlich in Lübeck.

jeder Art für Vereine, Hand
Drucksachen werker und Gewerbetreibende
werden sauber und pünktlich aus
geföhrt in der Buchdruckerei des Lübecker Postboten.